

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. Insertionspreis 10 Pf. pro dreispaltige Corpuzzeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 127. Sonnabend, den 26. Oktober 1895.

Bekanntmachung, die Einkommensdeklaration betreffend.

Aus Anlaß der im Laufe nächsten Jahres stattfindenden allgemeinen Einschätzung zur Einkommensteuer werden im Laufe der nächsten Woche Aufforderungen zur Deklaration des steuerpflichtigen Einkommens ausgesendet. Denjenigen, welchen eine derartige Aufforderung nicht zugesendet werden wird, steht es frei, eine Deklaration über ihr Einkommen bis zum 14. November d. J.

bei dem unterzeichneten Stadtgemeinderathe einzureichen. Zu diesem Zwecke werden bei letzterem Deklarationsformulare unentgeltlich verabfolgt. Gleichzeitig werden alle Vormünder, ingleichen alle Vertreter von Stiftungen, Anstalten, Personvereinen, liegenden Erbschaften und anderen mit dem Rechte des Vermögenserwerbs ausgestatteten Vermögensmassen aufgefordert, für die von ihnen vertretenen Personen beziehentlich für die von ihnen vertretenen Stiftungen, Anstalten u. s. w., soweit dieselben ein steuerpflichtiges Einkommen haben, Deklarationen bei dem unterzeichneten Stadtgemeinderathe auch dann einzureichen, wenn ihnen deshalb besondere Aufforderungen nicht zugehen sollten. Wilsdruff, am 25. Oktober 1895.

Der Stadtgemeinderath, Sicker, Brunnstr.

Theatersonderzug Potschappel-Wilsdruff.

Dienstag, den 29. Oktober d. J.



Verkehrt im Anschluß an den 11 Uhr 40 Min. Abends von Dresden-Mitt. abgehenden Personenzug ein Personensonderzug von Potschappel nach Wilsdruff in folgendem Fahrplane:

Abfahrt in Potschappel 12 Uhr 10 Min. Vorm.
Ankunft in Wilsdruff 12 Uhr 58

Zur Benützung des Sonderzuges, welcher an allen Verkehrsstellen der Linie hält, berechnen die gewöhnlichen Fahrkarten. Wilsdruff, den 25. Oktober 1895.

Königliche Bahnverwaltung.

Aus Deutschlands großer Zeit.

Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71. Von Eugen Rohden.

Der Krieg gegen die Nordarmee I. (Anfänge.)

Auch auf dem rechten Rheinufer machten sich seit Beginn des Oktobers ebenfalls Franktireurs, Mobils und Nationalgardes mehr und mehr bemerklich. In Rouen brachte der für die dortigen Distrikte zum Vertheidigungs-Commissor bestellte Deputirte Estouelin mit Hilfe des Generals Gubin die Mobils und Nationalgardes der Normandie unter Waffen und warf 15000 Mann Mobils an den Epteabschnitt; in Rouen und le Havre, letzteres schon nahe der Küste gelegen, wurde eifrig an den Verschanzungen gearbeitet. In St. Quentin, nordöstlich von Paris, wurden Batterien errichtet und die Mobils der Umgegend herangezogen. Da die Streifwachen der Deutschen bei Breteuil und an der Epte auf feindliche Streifkäfte stießen, ordnete der Kronprinz von Sachsen eine Vorbewegung nach Nordwesten und Norden an. Prinz Albrecht (Eobn), der mit Infanterie, 2 Geschützen und Pionieren, eine Hand voll Truppen, die Wälder zwischen Dife und Epte bewachte, besetzte Gournay, überschritt die Epte, bestrofte Bazincourt, dessen Einwohner auf die Wälder geschossen hatten, sehr mild durch die Erschießung der fünf Hauptschuldigen und vertrieb den Feind aus Etrépagny, schon sehr nahe an Rouen gelegen, von wo aus er die Gegend bis zum großen Walde von Fleury und la Feuillie in zahlreichen Scharmäulen säuberte. Groß Sippe nahm mit der sächsischen Kavalleriedivision nach hügigem Gefecht, in dem er 30 Gefangene machte, am 12. Oktober Breteuil, am 17. Montdidier, wo er 4 Offiziere und 178 Mobils erbeutete, am 21. Oktober nach kurzer Beschießung St. Quentin ein. Generalmajor Scaiff von Pilsach bestand am 28. Oktober mit 3 Compagnien, 5 Schwadronen und 6 Geschützen ein glückliches Gefecht bei Marville, nordwestlich von Beauvais, zog sich aber, als sich der Feind verstärkte, außerdem er aber auch im Rücken angegriffen wurde, nach einem Verlust von 20 Mann zurück.

Der Krieg gegen die Ostarmee I.

Im Osten Frankreichs entwickelte sich ein selbständiger Feldzug. Die Regierung zu Tours (Gambetta) hatte den Brigadegeneral Gambriels, der aus der deutschen Gefangenschaft entflohen war, zum Oberbefehlshaber einer bei Besancon zu bildenden Armee ernannt. Bereits im September war es zu kleinen Scharmäulen gekommen; nachdem aber der in Folge einer bei Sedan erboltenen Kopfwunde noch schwer leidende General 15000 Mann und 12 Geschütze zusammengebracht und leidend geordnet hatte, setzte er sich mit diesen Truppen in Marsch und besetzte die Ortschaften Baccarod, Raon P. Etape und St. Die an der Meurthe. General von Werder schickte am 2. Oktober den Generalmajor von Degenfeld über die Vogesen, der 5000 Franktireurs aus Raon vertrieb. Als am 6. Oktober die Bodenseer auf St. Die im Meurthehal vorrückten wurden sie aus den Dörfern von allen Seiten beschossen. Bei Bourgoire kam es zum Gefecht, das bald, da man sich überlegenen französischen Streitkräften gegenüber befand, sehr hartnäckig wurde. Der Kampf wogte hin und her. Am Mittag machten die Franzosen einen Angriff auf der ganzen Linie und ein Theil der von den Deutschen bereits eroberten Stellungen mußten wieder preisgegeben werden. Wieder war es die zur rechten Zeit erschienene Hilfe unter Oberst Müller, welche dem weiteren Vordringen der Franzosen ein Ziel setzte. Zwei Stunden später machten die Franzosen nochmals einen großen allgemeinen Angriff und diesmal war es Major von Gemmingen, der mit Todesverachtung drei Compagnien dem feindlichen Centrum entgegenführte. Das Dorf le Han wurde erklümt und der Feind in die Bergwälder zurückgetrieben. Der siebenstündige Kampf hatte die tapferen Badenser 25 Offiziere und 411 Mann, die Franzosen 300 Tote, 500 Verwundete und 600 Gefangene gekostet; unter den Verwundeten war auf deutscher Seite Oberst Müller, auf französischer General Dupré. Am 9. Oktober wurde St. Die und Raon besetzt, Rambouillers erklümt. Die Ostarmee war soweit bereits ein gutes Stück zurückgedrängt worden.

von Paris nach Tours im Luftballon entwichen und war in diesem, obchon von Flinten- und Kanonenschüssen verfolgt, unter großen Gefahren in Tours angekommen. Er wurde fortan die Seele der Regierung in Tours, wie der Nationalvertheidigung in Paris. Fast gleichzeitig mit ihm war Garibaldi eingetroffen, der jedoch von Gambriels und den übrigen französischen Generälen nichts weniger als freundlich angesehen wurde, obchon er sich in der Präfektur zu Tours gleich einem Souverän aufspielte. Ende Oktober hatte Garibaldi erst 4000 Mann Freischaren zusammen. (Fortsetzung folgt.)

Bur Einweihung des neuen Reichsgerichtsgebäudes in Leipzig.

Nach fast genau siebenjähriger Arbeit steht der Prachtbau des neuen Reichsgerichtsgebäudes in Leipzig vollendet da, am Sonnabend, den 26. Oktober, erhält er nunmehr seine Weihe. Dieselben gekrönten Gäste, welche am 31. Oktober 1888 bereits der Grundsteinlegung zum künftigen Heim des obersten deutschen Gerichtshofes beiwohnten, Kaiser Wilhelm II. und König Albert von Sachsen, werden auch die Schlusssteinlegung durch ihre Gegenwart auszeichnen, außerdem werden noch Vertreter der verbündeten Regierungen, der höchsten Reichsämt und des Reichstages anwesend sein, durch welche distinguirte Festversammlung schon hinlänglich die besondere Bedeutung des in Leipzigs Mauern bevorstehenden feierlichen Aktes zum Ausdruck kommt. Es ist aber auch ein herrlicher Bau, ein echt architektonisches Kunstwerk, welches sich in Gestalt des unter Leitung des Regierungsbaumeister L. Hoffmann herangewachsenen stolzen Reichsgerichtsgebäudes den Augen des Beschauers darstellt, in der äußeren wie inneren Erscheinung seiner hohen Bestimmung würdig. So repräsentirt denn diese gewaltige Konstruktion aus Stein und Eisen in ihren massigen und doch zugleich edlen und vollendet schönen Formen abermals ein Sinnbild von Deutschlands schwer genug errungener Einheit, Macht und Größe, gleich dem Reichstagsgebäude in Berlin, und mit Recht darf darum ganz Deutschland stolz auf jenes prächtige monumentale Symbol deutscher Einigkeit sein, welches sich jetzt inmitten Leipzigs Häusermeer erhebt. Die Institution des Reichsgerichtes ist bekanntlich aus dem Reichsoberlandesgerichte hervorgegangen, das als gemeinsamer oberster deutscher Gerichtshof für Handelsachen mit dem Siege in Leipzig nach Gründung des deutschen Reiches errichtet worden und welchem das am 12. Juni 1869 ins Leben gerufene Oberhandelsgericht für den Norddeutschen Bund vorangegangen war. Auf Grund des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 wurde am 11. April des nämlichen Jahres die Errichtung eines Reichsgerichtes als höchsten Gerichtshofes für bürgerliche Rechtsstreitigkeiten und für Strafsachen, mit dem Siege in Leipzig beschlossen; allerdings waren dem Reichstagsbeschlusse über den künftigen Sitz des obersten deutschen Gerichtes erst schwere parlamentarische Kämpfe vorausgegangen, da ein Theil der Volksvertreter lebhaft die Wahl Berlins befürwortet hatte. Am 1.

Oktober 1878 erfolgte in Leipzig die Eröffnung des Reichsgerichtes, zu dessen Präsidenten der hochverehrte nationale Politiker Dr. Martin Eduard Simon berufen wurde. In ausgedehnter Weise leitete dieser Mann das ihm anvertraute wichtige Institut, bis ihn Altersrückfichten im Jahre 1891 zum Rücktritt veranlaßten, worauf der Kaiser den bisherigen Staatssekretär im Reichsjustizkomitee von Dehlschläger zum neuen Reichsgerichtspräsidenten ernannte.

Seit dem Inkrafttreten des Reichsgerichtes sind demnach 16 Jahre verfloßen und in diesem Zeitraum hat der höchste deutsche Gerichtshof die Hoffnungen und Erwartungen, welche in der Nation auf ihn gesetzt wurden, voll erfüllt, er hat sich durch seine Thätigkeit als einen unbeugsamen Hort deutschen Rechtes, als eine Leuchte deutscher Gerechtigkeit und Wissenschaftlichkeit erwiesen. Gewißlich darf darum das deutsche Volk der Zuversicht leben, daß das Reichsgericht auch in seinem neuen Heim voll und ganz seine hohe Aufgabe erfüllen und auch fernherhin das ihm zugewendete Vertrauen der weitesten Volkskreise rechtfertigen werde. Ein bedeutungsvoller Zufall sagt es, daß das neue Reichsgerichtshaus in demselben Jahre eingeweiht wird, in welchem der Entwurf des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches zur Vorlage für den Reichstag endlich fertiggestellt worden ist — als ein glückliches Omen sei es darum begrüßt, daß die Weihe des stolzen Justizpalastes des Reiches in Leipzigs Mauern gewissermaßen am Vorabend des Tages vor sich geht, am welchem das gemeinsame bürgerliche Recht als nationales Band die deutschen Stämme umschlingen wird!

Aus dem Gustav-Adolf-Verein.

(Fortsetzung.)

Wie groß ist das Trümmersfeld, auf dem der Gustav-Adolf-Verein zu bauen und zu säen hat, wie zahlreich die verstreuten Ueberreste einst so blühender evangelischer Gemeinden, welche der Verein zu schützen hat, daß sie nicht dem Seelensfange Roms und seiner Pioniere zur Beute werden. Als Luther einst die reform. Bewegung entzündete und das Feuer anzündete mit seiner Begeisterung für die Wahrheit, die aus dem Bergmannssohn den großen Propheten und Helden machte, da eroberte sich der reformatorische Gedanke wie im Sturme die Länder und die Völker, und der jungen Kirche wurden Kinder geboren, wie der Bau aus der Morgenröthe; um 1550 war $\frac{7}{10}$ von ganz Deutschland evangelisch, in Ermland und Könin hatten die Erzbischöfe selbst die Reformation eingeführt; im Straßburger Münster ward das Evangelium verkündigt; in Frankreich blühten 4000 evangelische Gemeinden und der Präsident des französischen Parlaments schrieb 1560 an den König von Frankreich, daß die Mehrzahl der Mitglieder des Parlaments Lutheraner seien. In Oesterreich war die Mehrzahl der Einwohner von Wien protestantisch und fast keine der bekanntesten Adelsgeschlechter war katholisch geblieben, ganz Böhmen war evangelisch; in Ungarn kam auf 32 Einwohner nur noch 1 Katholik, ja selbst in Italien blühten evangelische Gemeinden auf. Wie ist's heute? Die Gegenreformation kam und mobilisierte ihre Sturmkolonnen geistlicher und weltlicher Macht; mit Keel und Schloß, Feuer und Schwert, Folter und Scheiterhaufen wurde die Reformation bekämpft, den Evangelischen wurden die Kirchen genommen, die Bibeln verbrannt, die Prediger und Lehrer vertrieben, die Standhaften eingekerkert und gepeinigt oder erdarmungslos von Haus und Heimath verjagt; es ist dies eins der traurigsten Blätter in der Weltgeschichte, einer der unverwischbaren Schandflecke menschlicher Bosheit und Grausamkeit. Wie ein Orkan über das fruchtbare Gefilde dahinbraust, Alles vor sich niederwerfend, die Werke von Menschenhand zertrümmert, so wütheten die Feinde der Reformation in deutschen Landen und bedeckten sie in kurzer Zeit mit den Trümmern evangelischer Kirchen und Gemeinden. 5 Königsgeschlechter, 3 Kurfürsten, 32 Herzöge, 54 regierende Fürsten, Markgrafen und Grafen sind unserer Kirche verloren gegangen; Schlefien war um 1600 ganz evangelisch, und ein schlesischer Bischof mußte 1609 durch seine zum Fürstentag reisenden Abgeordneten sagen lassen: „Die Augsburgerische Confession ist in Schlefien so ausgebreitet, daß keine Stadt noch Dorf wäre, vier ausgenommen, da nicht die Kirchen mit der Augsburgerischen Confession verwandten Predigern besetzt sind. Da ertheilte Kaiser Ferdinand II., von den Jesuiten aufgestachelt, dem Grafen Hannibal von Dohna den Befehl, mit seinen Richten seiner Dragonern die Keger zu strafen. In der Stadt Glogau fingen sie an; mit gezogenen Säbeln ging es von Haus zu Haus; man schleppte die Unglücklichen an den Haaren zur Messe, peitschte sie mit Rutben, zerrie sie zum Galgen. 1300 Kirchen wurden den Evangelischen genommen; ähnlich ging es in Oesterreich her, und es ist ein Wunder, daß dort evangelische Gemeinden die furchtbaren Stürme überstehen, jene entseßlichen Verfolgungen überleben konnten; ein blühendes evangelisches Leben gab es einst auch in Frankreich; der Friede von St. Germain 1570 hatte den Hugonotten, d. h. den Evangelischen, Sicherheit für Person und Eigentum, Gewissens- und Kultusfreiheit gebracht, da löste am 24. August 1572, am Bartholomäustag, die Glocke der Kirche von St. Germain, und ihr gellender Ton zeigte den Beginn des furchtbarsten Blutbades an, das je die Straßen von Paris befecht hat, der Pariser Blutwoche. Von Paris pflanzte sich das Gemetzel bis in die Provinzen fort; gegen 50000 Evangelische sind ihm zum Opfer gefallen, kein Alter, kein Geschlecht wurde gespart; auf die Pariser Blutwoche folgten die berückichtigten Dragonaden Ludwigs XIV., welche die evangelische Kirche vollends austroteten. Frankreich ist seitdem, statt ein Land der Reformation, das Land der Revolution geworden und geblieben; in Spanien rottete die Inquisition die evangelische Kirche aus, über 34000 Keger stießen bis in unser Jahrhundert hinein der Inquisition auf dem Scheiterhaufen zum Opfer, gegen 290000 wurden lebenslänglich eingekerkert oder auf die Galeeren verschickt. In allen den genannten Ländern, zu dem noch Italien mit den Waldensergemeinden hinzukommt, haben sich Ueberreste der evangelischen Kirche bis auf den heutigen Tag erhalten und durch Einwanderung Evangelischer vermehrt. Und nicht nur aus Oesterreich, dem Schmerzenskinde des Gustav-Adolf-Vereins, aus Frankreich, Belgien, Spanien, Italien, sondern auch aus Rußland, dem Orient, Persien, Aegypten, Südamerika, der Capolonie u. s. w. streuen evangelische Christen die Hände hilfflehend nach dem Gustav-Adolf-Verein aus und rufen: Komm herüber und hilf uns! und der Gustav-Adolf-Verein kommt und hilft.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesgeschichte.

Im ersten Jubeljahre der deutschen Einheit findet am heutigen Sonnabend die glanzvolle Einweihung des neuen Reichsgerichtshauses in Leipzig statt. Es ist dieses Zusammenreffen wohl nur ein Zufall, aber ein bedeutender, denn für alle patriotischen Kreise unseres Volkes muß der Gedanke, daß gerade inmitten der Silberfeier der großen Ereignisse von 1870 sich die Weihe des Reichsjustizpalastes in Leipzigs Mauern vollzieht, ein überaus erhebender sein. Bringt doch das Prachtgebäude, in welchem der höchste Gerichtshof Deutschlands nun seit einigen Wochen sein Heim aufgeschlagen hat, abermals die erfolgte nationale und politische Einigung unseres Gesamtvaterlandes zum bleibenden symbolischen Ausdruck, ist doch mit ihm aufs Neue ein herrliches und gewaltiges Monument deutscher Einheit, Macht und Größe errichtet worden. Darum werden gewiß alle deutschen Patrioten im Geiste lebhaften Antheil an der bedeutungsvollen Feier nehmen, welche am 26. Oktober in dem altherwürdigen Leipzig vor sich geht und sicherlich wird der Wunsch zu dem festlichen Ereignisse ein allgemeiner sein, daß auch im neuen Reichsgerichtshaus nur ein guter Stern über den Beschlüssen des obersten deutschen Gerichtshofes leuchten möge. — Der Einweihung des neuen Reichsgerichtshauses wird von fürstlichen Gästen außer dem Kaiser und König Albert von Sachsen voraussichtlich nur noch Prinz Georg von Sachsen beizuwohnen. Die beiden Monarchen treffen, wie bekannt, in der zwölften Vormittagsstunde des 26. Oktober kurz hintereinander auf dem Dresdener Bahnhof in Leipzig ein und begeben sich dann gemeinsam durch die hierzu bestimmten Einzugsstraßen nach dem Festgebäude. Hier findet sofort nach Ankunft der erlauchten Festgäste die feierliche Schlussfeierlegung nach dem festgesetzten Programm in Gegenwart des Reichskanzlers, der Bundesratsbevollmächtigten, der Herren des Reichstagspräsidiums, der Chef der Reichsämtler, der Mitglieder des Bundesratsausschusses für Justizwesen, der Vertreter des sächsischen Staatsministeriums und der Leipziger Behörden, der Mitglieder des Reichsgerichtes u. s. w. statt. Nach einer Besichtigung des Gebäudes nehmen die Majestäten sowie die vornehmsten übrigen Festgäste ein Krähstück in den Repräsentationsräumen der Wohnung des Reichsgerichtspräsidenten ein, der Kaiser und der König fahren hierauf nach dem Bayerischen Bahnhofe und reisen von letzteren gemeinschaftlich wieder ab. Während König Albert nach Dresden resp. Pillnig zurückreist, gedenkt Kaiser Wilhelm, wie verlautet, von Leipzig aus zunächst an einer Jagd in Liebenberg, der Besichtigung des deutschen Postkastens in Wien, Grafen Eulenburg, theilzunehmen.

Die „Königliche Zeitung“ schreibt an der Spitze ihrer jüngsten Abendnummer: Die einfache thatsächliche Meldung des „Reichs-Anz.“, daß Prinz und Prinzessin Heinrich zum Besuch beim Kaiser und der Kaiserin im Neuen Palais abgestiegen seien, habe, nachdem das prinziplich Paar sonst immer im Palais der Kaiserin Friedrich abgestiegen, offenbar den Zweck gehabt, die unausgesprochene von den fremdländischen Zeitungen verbreitete Nachricht, daß zwischen dem Kaiser und dem Prinzen Heinrich eine Versöhnung vorhanden sei, schlagend zu widerlegen. Das Verhältniß zwischen beiden habe nie eine Trübung erfahren und sei immer das beste und innigste gewesen.

Wie erst nachträglich bekannt wird, hat der Kaiser am 16. Oktober in Reg bei der Mittagstafel im Offizierscasino des Königs-Infanterieregiments eine längere und scharf accentuirte Ansprache gehalten. Der Kaiser führte nach dem „Hamb. Correspond.“ dabei ungefähr folgendes aus: Er rede unter dem Eindruck, den der Ritt über die Schlachtfelder am Morgen auf ihn gemacht habe. Es sei ihm dabei klar geworden, daß Das, wozu die Denkmäler dort stehen, nur erreicht werden konnte durch stammeucht, Treue und aufopfernde Tapferkeit sowie blinden Gehorsam. Er erwarte im Frieden Handhabung eiferner Disciplin auch bei Ausbildung der Rekruten, im Kriege das Einsetzen der eigenen Person, um das zu erhalten, was die Väter errungen haben. Es ist eben nur die altpreussische rückwärtslose Offensiv, mit der wir etwas erreichen können.

Der Colonialrath tritt, als Vorläufer der Reichstags-sesssion, am 28. Oktober zu seiner neuen Session zusammen. Neben der Feststellung der Etats für die verschiedenen Schutzgebiete wird sich die genannte Körperschaft auch noch mit einigen anderen Aufgaben zu befassen haben, wozu u. A. die Beratung der ausgearbeiteten Vorlage über die Vorbildung der in den Schutzgebieten zur Verwendung kommenden Beamten und Offiziere gebört. Die Vorlage bezweckt, daß künftig keine Personen in den deutschen Schutzgebieten mehr Anstellung finden, welche sich nicht zuvor eine genügende Kenntniss der in ihrem künftigen Wirkungskreise herrschenden Sprache, Sitten und Gebräuche angeeignet haben. Wie notwendig eine derartige Bedingung ist, dies liegt angehts einer ganzen Reihe von bedauerlichen Vorgängen in unseren Colonien auf der Hand.

Marburg. Wie gemeldet, war der Kaufmann R. N. Hahn in Vorken wegen Unterschlagung von 40000 M. während seiner Thätigkeit als Vermögtler der dortigen Darlehnskasse verhaftet worden und in das hiesige Untersuchungsgefängnis gebracht. Die Kassenrevision hat jedoch die traurige That-sache gezeitigt, daß das Defizit sich als bedeutend höher, nämlich 200000 M. herausstellte. Eine Reihe von Personen soll ganz erhebliche Summen verloren haben.

Zwanzigttausend Mark für die Sozialdemokratie hat Friedrich Engels testamentarisch vermacht. Die „Genossen“ Bebel und Singer, als Testamentvollstrecker ernannt, sind nur die nominellen Erben. In einem aus dem Engelschen Nachlasse aufgefundenen Schreiben an die beiden genannten „Genossen“ heißt es: „Die tausend Pfund, die ich Euch zu Wahlwecken vermacht habe, mußte ich in dieser Form vermachen. . . . Sorgt also vor allem, daß ihr das Geld bekommt, und wenn ihr es habt, daß es nicht den Preußen in die Hände fällt. Und wenn ihr über diese Punkte Beschluß faßt, so trinkt eine Flasche guten Wein dazu. Solches thut zu meinem Gedächtniß!“ Wenn Herr Engels, den die deutsche Arbeiterschaft nach dem Parteikommando als ihren „Vater“ verehren soll, die angegebene beträchtliche Summe einer Unterstützungskasse vermacht, oder zur Begründung eines Arbeitslosenfonds festgelegt hätte, so würde er sich in weit höherem Grade als „Arbeiterfreund“ gezeigt haben, als er dies dadurch thut, daß er die sozialdemokratische Parteikasse füllt, aus der für die „einfachen“ Arbeiter bekanntlich niemals etwas abfällt.

Der am Dienstag erfolgte Wiederzusammentritt des österreichischen Reichsrathes hat das erwartete Regierungspro-

gramm des neuen Ministeriums Bodeni gezeitigt. Dasselbe weist folgende Hauptpunkte auf: Wiederherstellung des Nationalitäten-Friedens in Oesterreich unter Wahrung des Staatsgedankens und der historischen Stellung des deutschen Elements, Verständigung in der „böhmischen Frage“, Bekämpfung der auf den Umsturz in der Gesellschaftsordnung zielenden Bestrebungen, Betonung des religiösen Moments im Staatsleben, Verfolgung wirthschaftlicher und sozialer Reformen, Erneuerung des Ausgleichs mit Ungarn, Wiederaufnahme der Wahlreform, Durchführung der Steuerreform. Die neue Regierung will sich auf keine besondere Partei stützen, sie gedenkt vielmehr zu führen nicht aber sich führen zu lassen. Diese vom Ministerpräsidenten Grafen Bodeni im Abgeordnetenhaus und dann im Herrenhaus verlesene programmatische Erklärung wurde in beiden Häusern mit lebhaftem Beifall aufgenommen, in der That sind es auch schöne und erstrebenswerthe Ziele, welche sich die neue Regierung gestellt hat. Hoffentlich gelingt es auch dem Kabinett Bodeni, sein verheißungsvolles Programm auszuführen und somit Oesterreich den inneren Frieden wiederzugeben.

Das Unterbleiben des Besuches König Karls von Portugal am römischen Hofe hat halb und halb einen Abbruch in den diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und Portugal herbeigeführt. Wenigstens ist in der Unterredung, welche der italienische Geschäftsträger in Lissabon mit dem portugiesischen Minister des Auswärtigen wegen des Nichtzustandekommens des Besuches des Königs Karl in Rom hatte, von ersterem offen erklärt worden, daß sich die italienische Gesandtschaft bis auf Weiteres auf Celedigung der laufenden Geschäfte beschränken würde.

Am 22. Oktober begann in Frankreich die außerordentliche Herbsttagung des französischen Parlamentes. Die Deputiertenkammer wird ihre Beratungen aufnehmen, trotzdem, daß gerade die nöthigste Arbeit, die Celedigung des Budgets jetzt noch nicht geschehen kann, weil die Berichte der Budgetkommissionen nicht so weit vorgeschritten sind, um die Plenarberatung zu gestatten. In den ersten Sitzungen werden sich daher die Deputierten mit den eingegangenen dreißig Interpellationen beschäftigen, die sich alle auf dem Gebiete der inneren und äußeren Politik bewegen. Von den angemeldeten Anträgen an die Regierung behandeln allein sechs den Feldzug auf Madagaskar, der ja zum Glück des jetzigen Kabinetts gerade vor der Eröffnung der Kammern zu einem für Frankreich günstigen Abschlusse gelangt ist. Hätte er mit einem Misserfolg geendet, so wäre der Sturz des Kabinetts Ribot wahrscheinlich unvermeidlich gewesen. Es bleiben der Opposition ohnehin noch genug Angriffspunkte wegen der mehr als mangelhaften Ausführung der Expedition, die Tausenden von Soldaten das Leben kostete, weil nicht die geeigneten Vorkehrungen für die Versorgung und Vorsichtsmäßigkeiten gegen das Klimafieber getroffen waren. Die Kammer wird aber auch einiges über die zukünftige Verwaltung des Hoovereiches hören wollen und sie hat ja noch die Sanktion der provisorisch getroffenen Maßregeln der Befehlshaber der Expeditionsarmee zu ertheilen. Auch die Südbahnangelegenheit drohte für das Ministerium ein empfindlicher Angriffspunkt der Opposition zu werden, doch vermag der betreffende Minister auf Interpellation von gegnerischer Seite auf die ebenfalls zur rechten Zeit eingetretene Beurteilung des Senators Magnier hinzuweisen. Magnier hat bekanntlich den Sachverständigen, der sich in seinen Schätzungen über den Bahnbau um 800000 Frank täuschte, nicht genannt, und so fehlt jeder sichere Anhaltspunkt für persönliche Anschuldigungen. Unter den weiteren Interpellationen wird auch der Streik von Carmaux eine Rolle spielen. Die sozialdemokratischen Abgeordneten wollen gegen die Regierung Sturm laufen wegen der von ihr in dem Industriebezirk getroffenen Maßnahmen. Speziell über die Budgetdebatte wird aus Paris berichtet, daß dem Ministerium Gefahr drohe, wenn der Budgetauswurf der Kammer an seinen bisher bekannt gewordenen Abstrichen festhält, von denen die zuständigen Minister sagen, sie würden eine pängliche Zerrüttung der ihnen anvertrauten Ressorts, des Kriegs und der Marine, der Colonien und der öffentlichen Bauten, des Unterrichts und des Kultus bedeuten. Nur um Opposition zu machen und einem neuen Kabinette ihrer Richtung die Pfade zu ebnen, wollen viele Radikale die Berichterstatter unterstützen, welche mit schonungsloser Reformatorenhand ins Zeug gehen, ohne sich weiter darum zu kümmern, ob ihre Kreditverabfolgungen auch thunlich seien. Die beträchtlichsten gehen den Krieg und die Marine an, bei denen Cavaignac und Pelletan zusammen siebenundfünfzig Millionen ersparen wollen. Das ist allerdings des Lebens werth, allein der Kriegsminister General Jurlinden behauptet, Cavaignac wisse nicht, was er sage und macht Niene, sein Portefeuille niederzulegen, wenn das Haus sich in technische Hurredfragen mischen wolle. Dann aber könnte das ganze Kabinett ins Wanken gerathen.

Vaterländisches

Wilsdruff. Auch an dieser Stelle weisen wir darauf hin, daß nächsten Dienstag, den 29. Oktober, im Anschluß an den 11 Uhr 40 Min. Abends von Dresden-Mitstadt abgehenden Personenzug ein Personenzug von Postkoppel nach Wilsdruff in folgendem Fahrplane verkehrt: Abfahrt in Postkoppel Nachts 12 Uhr 10 Min.; Ankunft in Wilsdruff Nachts 12 Uhr 58 Min. Zur Benutzung des Sonderzuges, welcher an allen Verkehrsstellen der Linie hält, berechtigten die gewöhnlichen Fahrkarten.

Gestern Donnerstag Abend hielt Herr Schuldirektor Gerhardt im hiesigen „Gemeinnützigen Verein“ einen Vortrag über „Hans Sachs“, den berühmtesten der deutschen Meisterdichter. Der kleine Saal des „Hotels zum goldenen Löwen“ war voll besetzt von Hörern, welche dem interessanten Vortrag selbst mit größter Aufmerksamkeit folgten. Herr Schuldirektor Gerhardt verstand es durch seine vorzügliche Vortragweise ein lebendiges Bild aus dem Leben und Wirken des Hans Sachs zu entwickeln, weshalb ihm auch nach Schluß seines Vortrages lebhafter Beifall gesollt wurde. Aus dem Vortrag selbst werden wir in nächster Nummer einen kurzen Auszug an dieser Stelle bringen.

Am vorigen Dienstag Abend wurde von Wilsdruff aus ein prächtiges Meteor beobachtet. Die herrliche Lichterscheinung tauchte plötzlich am Firmament auf, einen ziemlich hellen bläulichen Schein verbreitend und der lange Schweif sich am Ende in kleine Kugeln auflösend. Das Meteor bewegte sich in mäßiger Schnelligkeit in der Richtung von Ost nach West unserer Struth

zu. Die Beobachtung des Meteors wird auch aus Meissen, Leipzig und anderen Orten berichtet.

Der Landgemeinde „Noborn mit Grund“ im Bezirke der Amtshauptmannschaft Dresden-Altkönig ist von dem Ministerium des Innern auf gestellten Antrag hin genehmigt worden, künftig nur die Namensbezeichnung „Noborn“ zu führen.

Mit der elektrischen Straßenbahn scheint es in Meissen ernst zu werden. Das in Frage kommende Projekt ist von dem Straßenbahn-Unternehmer Ingenieur Conrad in Leipzig sowohl dem Rathe der Stadt als auch der königl. Amtshauptmannschaft dortselbst zur Prüfung unterbreitet worden. Ausgeführt wird das Unternehmen von der Berliner Elektrizitäts-Gesellschaft „Union“ und finanziert von einem Leipziger Consortium. Für die geplante Anlage ist oberirdische Stromzuführung nach dem System Thomson-Houston in Aussicht genommen. Die elektrische Bahn soll am Bahnhof Meissen-Eisen ihren Ausgang nehmen und bis zum Johani-Weck gehen. Weitere Ausdehnung in beiden Richtungen sowie Abzweigungen sind möglich und auch schon in Erwägung gezogen.

Eine Handlung von großer Nothheit und Gemeinheit beging am vorigen Sonntag Nachmittag der früher in Potschappel jetzt in Birkigt wohnende Bergmann Hecht und dessen 17jähriger Sohn. In der Hecht'schen Wohnung fristete seit längerer Zeit eine ältere Frau, die Mutter der Ehefrau des alten Hecht, ihr Leben. Schon immer mußte sich die 77jährige Matrone, wie auch ihre Tochter, viel Böses von den Beiden gefallen lassen. Körperliche Mißhandlungen waren sozusagen an der Tagesordnung. Das Mißverhältniß vollbrachten jedoch die beiden Männer am Sonntag, an welchem Tage die alte Frau etwas kränklich war und am Ofen Platz genommen hatte. In einem seiner Anfälle faßte der alte Hecht seine Schwiegermutter und schleuderte sie von ihrem Sitze weg, daß sie mit aller Wucht an eine Kommode anschlug und hinfiel. Als sie sich nicht wieder erhob, drangen Vater und Sohn auf die arme Frau ein und richteten sie durch Stöße und Schläge ganz jämmerlich zu. Da die alte Frau am Montag Abend starb, erfolgte Anzeige bei der Polizei. Von dieser wurde Herr Dr. Pfrejschner hinzugezogen, der neben verschiedenen Wunden 3 Rippenbrüche bei der bedauernswürthigen alten Frau konstatierte. Die beiden Unmenschen wurden hierauf seitens der hiesigen Genbarmerie gefesselt ins Amtsgerichtsgefängniß zu Döhlen eingeliefert.

Der diesmalige Dresdner Herbstmarkt ist für die Mehrzahl der Geschäftsleute recht befriedigend verlaufen, denn es wurden nicht nur solche Waaren in ansehnlichen Mengen gekauft, die als Bedarfsartikel für den Winter unentbehrlich sind, sondern vielfach auch solche Sachen, die auf den gleichen Märkten der Vorjahre fast regelmäßig wenig gefragt waren. Der hauptsächlichste Grund für diesen im allgemeinen sehr guten Geschäftsgang ist wohl in dem überaus freundlichen Wetter zu suchen, das vom Anfange bis zum Ende des Marktes anhielt und namentlich am Sonntag ungezählte Landleute aus nahen und ferneren Umgebungen Dresdens nach der Stadt lockte. Ueber das Geschäft in den einzelnen Waarensorten ist folgendes zu berichten. In erster Linie wurden außer Filzschuhen gewebte Wollwaaren, als Planelle, Barchente, Lama's etc., lebhaft begehrt, nächstdem aber auch Oberläufiger Bettzeug, Jallette, Handtücher, leinene und halbwoolene Artikel der verschiedensten Art. Auch die Kleiderhändler und Schneider aus Großenhain, Meissen, Pirna und anderen Provinzialstädten verlaufen vorzugsweise am ersten Markttag an die Landbewohner, beglichen hatten die Siebenlehner, Freiburger, Döblener usw. Schuhmacher diesmal bedeutenden Umsatz zu verzeichnen. In Eisenwaaren wurden seitens der Landleute gleichfalls ansehnliche Einkäufe für Weihnachten bewirkt und auch hiesiger Haus- und Küchengeräthe gingen recht gut ab.

Der 4. und letzte diesjährige Dresdner Hofmarkt wird am 4. und 5. November in der Neustadt auf dem alten Jägerhofplatze an der Carolabrücke abgehalten. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend Nachmittag auf der Dresdner Straße bei Großenhain. Dortselbst war der Kutscher eines Expeditionsgefäßes gerade im Begriff, unzulenkend, als eine Schaar spielender Kinder dahergegerrnt kam, von denen ein Knabe direkt in die Pferde lief und ihm von dem einen Pferde ein so schwerer Schlag versetzt wurde, daß der unglückliche Knabe, ein Kind des Verberaters Otto, wenige Stunden später verstarb. Den Kutscher soll eine Schuld nicht treffen.

Baugen. Am 7. Juli wurde eine auf dem Friedhofe zu Gaußig stiftende Begräbnisfeierlichkeit durch das ungebührliche Benehmen des 35 Jahre alten, drei Mal bestraften Sanitärarbeiters Heinrich aus Niederneulich erheblich gestört. Der Angeklagte war in der in der Nähe des Friedhofes gelegenen Kirchhölle als Kirchensplünder thätig. So lange der Gesang vom Friedhofe herüber erklang, verhielt der Angeklagte sich ruhig. Sobald aber der Pfarrer zu sprechen begonnen hatte, namentlich während des Betens des Vaterunsers, begann der Karm, sich gegen das Ende der Feiertage, indem der Angeklagte mit überlauter Stimme rief: „Wollt Ihr fort, Ihr ... Ihr verb... Ihr schwarzen L...“ und dergleichen mehr und dabei mit den in den Händen gehaltenen Holzspannschellen heftig gegeneinander schlug. Die Behauptung des Angeklagten, daß er lediglich „seine Pflicht gethan und die Stoaere verschaut habe“, wurde durch die Beweisaufnahme widerlegt. Das Urtheil lautete wegen Störung des Gottesdienstes auf 6 Monate Gefängniß.

Leipzig, 23. Oktober. Heute wurde auf den Polizeidirektor Bretschneider ein Attentat versetzt; als derselbe sich Morgens zur Sitzung begeben wollte, wurde er von dem früheren Genbarm Regental aus Lindenau überfallen. Dieser gab drei Schüsse auf Bretschneider ab, von denen wahrscheinlich einer tödtlich verlaufen wäre, wenn der Ueberfallene nicht verschiedene Altentücher und ein Dienstubuch in der Tasche gehabt hätte, wodurch der Schuß abgeschwächt wurde. Der Thäter wurde verhaftet. Es wird angenommen, daß er neurokrank und das Motiv jedenfalls darin zu suchen sei, daß er annahm, er sei seiner Zeit auf Veranlassung Bretschneiders entlassen worden.

(Eingekandt.) Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so nah da unten? Wohl, den Meister will ich loben, so lang noch mein Stimm' erklingt! Lebe wohl! Lebe wohl! Lebe wohl, du schöner Wald! — Was mit diesen Stellen gemeint ist, wird jeder Einheimische wissen. Es ist schwer zu belegen, daß das wenige, was wir noch an Wald in der Nähe haben, verschwinden

folle. Sei hier einiges noch gesagt! Geschichtsforscher, Forstbeamte, Naturwissenschaftler, Aerzte u. haben über die Bedeutung der Wälder geschrieben. Die Bewaldung eines Landes hat nicht nur eine privatwirthschaftliche Bedeutung, indem wir Bau-, Nutz- und Brennholz gewinnen, sowie nützliche Rinden, Früchte, Futter- und Streustoffe finden, sondern es ist auch die Kulturfähigkeit des umliegenden Landes abhängig. Unvermeidliche Entwaldungen von Bergen führt Abschwendung des fruchtbaren Erdreichs von Regengüssen, Abrutschungen von Gerölle, Sand, durch wechselnden Wasserabfluß herbei, so daß heftige Ueberflutungen mit gänzlicher Trockenheit wechseln; mindert Quellenreichtum und Bodenfrische. Auch in den Flachländern spielt der Wald eine wichtige Rolle. Dauernde Bedeckung des Bodens mit wurzelstarken Baumgewächsen allein ist im Stande, den Flugsand zu festigen und das Ueberwehen von Grundstücken mit demselben zu hindern. An den Meeresufern bindet der Wald die Dünen und schützt die Küstenstriche gegen schädliche Wirkungen der heftigen Luftströmungen, Abschwächung des Gewitters. Aber auch in ethischer Beziehung bedingen Waldungen in hohem Grade die landschaftliche Schönheit einer Gegend und leben in einer tiefen und ersten Beziehung zu dem geistigen und gemüthlichen Leben des Volkes. Von medizinischem Standpunkte ist der Wald ein anregendes Mittel auf das Nervensystem, Athmung und Ernährung. Man findet auch da größeren und geringeren Schutz von Winden und ist eine Nothwendigkeit zur Erhaltung reiner Luft. Aus allen diesen Punkten ist zu ersehen, wie nöthig es ist, Wälder, wie hier, zu erhalten. Die ganze Bewohnerchaft von hier, nah und fern hat großes Interesse an der Erhaltung dieses großen Stück Waldes, da es ihr von großem Nutzen ist. Wollen wir fingen: Schirm' dich Gott! Schirm' dich Gott! Schirm' dich Gott, du schöner Wald!

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.
Am 20. Sonntag nach Trinitatis
Vorm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst, Predigt über Apokal. 21, 8—14.
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der männlichen Jugend.

Ball-Seidenstoffe von 60 Pfge.
bis 18.65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 80 Pfge. bis M. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- u steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Dank.
Ihr Dr. Müller's „Sanal“ ist das Einzige, was ich auf meiner sehr empfindlichen Wunde am Bein vertragen kann. Das Aussehen der Wunde hat sich nach Ihrer Salbe bedeutend gebessert, und glaube ich dieselbe nach Verbrauch einiger Schachteln heil zu bringen.
Berlin, gr. Frankfurterstr. 53.
gez. Otto Ploigt.

Dr. med. Müller's „Sanal“, sicheres Mittel gegen Krampfadern, Brandwunden, offene Beinwunden, veraltete Wunden und ähnliche Leiden, ist in den meisten Apotheken vorräthig. Wenn irgendwo nicht vorräthig, lasse man sich nicht am Kauf eines anderen Präparats bewegen. — Jede Dose trägt den Namen Dr. med. Müller. — Sicher vorräthig zum Preise von 1 Mark per Dose ist das „Sanal“ in der **Löwen-Apotheke**.

Wer hustet nehme die räthlichst bewährten und stets zuverlässigen **KAISER'S Brust-Caramellen** (wohlwärmende Bonbons)
Helfen sicher bei **Husten, Heiserkeit, Brust-Katarrh & Verschleimung.**
Durch **zahlreiche Urtheile** als einzig bestes und billigstes anerkannt.
In Pat. à 25 Pfge. erhältlich bei **Löwen-Apotheke Wilsdruff.**

Mäuse u. Ratten
werden schnell und sicher getödtet durch Apoth. **Freyberg's (Delütsch)**
Rattenkuchen
Menschen, Hausthieren und Geflügel unschädlich.
Wirkung tausendfach belobigt. Dos. 0,50, 1,00 und 1,50 in der **Löwen-Apotheke Wilsdruff.**

Sehenswürdigkeit!
der Residenz
Grill-Room Dresden, A.
Wilsdrufferstraße 1.

Suche zum sofortigen Antritt
10 landwirthschaftliche gute Arbeiter.
Bernhard Pollack,
Dienststellen-Vermittlungs-Bureau Wilsdruff.

Ein junger kräftiger Mensch,
welcher Lust hat das Mälerei-Handwerk zu erlernen, kann unter günstigen Bedingungen bald oder am 1. Januar 1898 Aufnahme finden in der
Kirstenmühle zu Helbigsdorf.

200 Meter dürres Stockholz
gute Qualität
hat abgegeben die Holzhandlung von **R. Lütznert**
in Fördergersdorf.



Nächsten **Dienstag und Mittwoch, den 29. u. 30. Oktober** geben im **Hotel zum Adler** in **Wilsdruff** ein **Transport** 1 1/2 und 2 1/2 jährige, schöne

dänische Fohlen
sofort zum Ziehen brauchbar, zu billigsten Preisen zum Verkauf.
F. Heinze.

Milchvieh-Verkauf.
Ein neuer Transport
hochtragender Kühe
ist heute **Sonnabend** eingetroffen und empfehle solche zu sehr soliden Preisen.
Hochachtend **E. Pfägnert, Neulirichen.**

Loose
der Sächsischen
Pferdezucht-Lotterie
à 3 Mk. (11 Stück =) (30 Mark)
Ziehung
endgiltig spätestens am **15. Dezember d. J.**
in den mit Plakaten versehenen Handlungen und im Secretariat des **Dresdener Rennvereins**, Dresden, Victoriastrasse 26.

Meine Damen
machen Sie gefl. einen Versuch mit
Bergmanns Lilienmilch-Seife
von **Bergmann & Co., Dresden-Radebeul**
(Schutzmarke: Zwei Bergmänner)
es ist die **beste Seife** gegen **Sommerprossen**, sowie für **zarten, weißen, rosigen Teint**. Vorräthig à Stück 50 Pfge. bei Apotheker **Tzschaschel**.

Wahlergebnis.
Nun ist die Landtagswahl vorbei
Und Mancher athmet wieder frei.
So mancher aber ist verstimmt
Und mancher Andre gar ergrimmt.
Ja, ja, die Wahlen machen Qual,
Das ist entschieden sehr fatal,
Inbezug zu ändern ist das nicht,
Und wählen muß man schon aus Pflicht.
Nur eine Wahl giebt's in der Welt
Die allen Menschen wohlgefällt,
Das ist in „**Goldner Eins**“ zur Zeit,
Die Wahl von einem Winterkleid.

Zu ermäßigten Preisen:
Herren-Anzüge, sonst 8—20 M., jetzt nur M. 6 1/2 an.
Herren-Anzüge, sonst 21—45 M., jetzt nur M. 15 an.
Herren-Ueberzieher, sonst 8—20 M., jetzt nur M. 7 an.
Herren-Ueberzieher, sonst 21—40 M., jetzt nur M. 15 an.
Herren-Hosen, sonst 2 1/2—18 M., jetzt nur M. 1 1/2 an.
Herren-Jaquettes, sonst 2—15 M., jetzt nur M. 1 1/2 an.
Burschen-Anzüge, sonst 5—24 M., jetzt nur M. 4 an.
Knaben-Anzüge, sonst 6—15 M., jetzt nur M. 1 1/2 an.
Größte, billigste und reellste Einkaufsquelle.

Goldne 1,
Inhaber: **G. Simon.**
Dresden, Schloßstrasse 1. I. II. u. III. Etg.
Einziges Geschäft am hiesigen Plage, welches zu solchen billigen Preisen verkauft!
Vorsicht vor Nachahmungen!

Arnica-Haaröl,
ein balsamischer Auszug der grünen **Arnica-Pflanze**, ist das **Wirksamste und Ausschädlteste** gegen **Haarausfall** und **Schuppenbildung**. Flaschen à 75 und 50 Pf. in der **Apotheke zu Wilsdruff.**

Zwei Tischlergesellen,
gute Arbeiter, sucht
Heinrich Rauff.

100 Mark (Einhundert Mark) Belohnung

erhält von den Unterzeichneten neben der ihm von dem deutschen Jagdschutz-Verein beziehentlich zu gewährenden Prämie Derjenige, welcher einen auf den unten genannten Revieren betroffenen Wilddieb dergestalt zur Anzeige bringt, daß er gerichtlich bestraft wird.

- B. Stange, Revier Neukirchen und Steinbach.
- M. Berthold, Revier Ritterg. Oberreinsberg, Gem. Niederreinsberg u. Dittmannsdorf.
- O. v. Schönberg, I. V. Ed. Rühle, Revier Rittergut Niederreinsberg.
- v. Schroeter, I. V. K. Hultsch, Revier Rittergut Bieberstein, Burkersdorf u. d. Gem. Hohentanne, Rothenfurth.
- Dr. Calberla, Revier Rittergut und Gem. Hirschfeld.
- E. Wunderling, Revier Rittergut Neukirchen.
- C. Kluge, Revier Rittergut Steinbach.
- E. Horst, Revier Deutschenborn, Elgersdorf, Merenthal.
- G. Andra, Revier Limbach, Birkenhain u. Braunsdorf.
- M. Lessing, Revier Nieder-Marbach.
- Curt Brendel, Revier Rittergut Oberschar.
- Fr. v. Schönberg, Revier Rittergut u. Gem. Krummenhennersdorf.
- M. Wackwitz, Revier Dittmannsdorf.
- B. Hempel, Revier bez. I. Mohorn.
- H. Richter, Revier bez. II. Mohorn.
- M. Henker, Revier bez. III. Mohorn.
- Dr. Wunderlich, Revier Helbigsdorf.

Luther = Festspiel

Dresden = Löbtau.

(Dichtung von Hans Herrig.)

Eigens dazu erbaute große, mit electr. Beleuchtung versehene Halle auf dem Grispiplatz.

Glänzende Ausstattung!

Historisch-treue Kostüme!

Der Reinertrag ist zu wohlthätigen Zwecken bestimmt.

Aufführungstage:

Sonntag, den 27. und Donnerstag, den 31. October.

Anfang Sonntags Nachmittags 6 Uhr, Wochentags 8 Uhr, Kasseneröffnung 1 Stunde früher.

Preise der Plätze:

Sperre 5 Mk., 1. Platz 2 Mk., 2. Platz 1,50 Mk., 3. Platz 1 Mk., Gallerie 1 Reihe 1 Mk., Stehparterre 80 Pf., Stehplatz 50 Pf.

Vorverkauf für Dresden in der Königl. Hofmusikalienhandlung von F. Rieß (Kaufhaus). Bestellungen nimmt auch die Königl. Hofmusikalienhandlung Ad. Brauer (F. Plötner), Neustadt, entgegen. Kartenerwerb von 9-1 Uhr und 3-6 Uhr. Für Löbtau bei den Herren Kaufmann Jakob, Drogerist Hugo Riethe, (Hortmann Nachfolger) und Buchhändler Göthe.

Die Billets sind nur zu der Vorstellung gültig, für welche sie gelöst sind.

Telephonische Billetbestellung bis spätestens Abends 6 Uhr in der Geschäftsstelle des Löbtauer Anzeigers (Telephon Nr. 1999) und in der Drogerie von Eugen Hartmann Nachf. (Telephon Nr. 1897).

Der Ausschuss des Lutherfestspieles.

Alle Gewürze,

ganz und rein gemahlen zur feinen Bäckerei und Schlächtereier, im Besonderen: rein gemahlenen Saffran, Vanille, Vanillin etc. empfiehlt Wilddruff, die Drogen- & Farben-Handlung von Paul Kischsch.

Hasen! Hasen!

Den höchsten Preis für

Hasenfelle

zahlt Oscar Siegert, Grumbach bei Wilddruff. Niederlage in Wilddruff bei Herrn Hugo Plattner.

Därme zum Hauschlachten

empfiehlt Arthur Gast, Tonhalle.

Putzgeschäft Mohorn.

Zur Herbstsaison bietet in reichster Auswahl

Damen- u. Kinderhüte,

sowie seidne Bänder, Schleier, Federn etc.

Gute Waare - billige Preise.

Martha Lange, Schulhaus Mohorn.

Eschene Rundhölzer

kauft Emil Parzsch, Baumeister, Wilddruff.

Zur Vertilgung der Obstzucht schädlichen Insekten

empfiehlt

Polpornschen Raupenleim

als bestes und sicherstes Mittel.

Wilddruff, Paul Kletzsch, Drogenhandlung.

Achtung!

Knechte, Mägde, Pferdejugen aus Schlesien weist zum baldigsten Dienstantritt bei billigster Preisberechnung nach Bernhard Bollack, Wilddruff.

In Kößchenbroda

ist ein gutgehendes Produkten-Geschäft mit Speisehaus veränderungshalber für den billigen Preis von 1800 M. sofort zu verkaufen. Jährliche Miethe 425 M. Näh. Kößchenbroda, Hauptstr. 48 im Speisehaus.

Moritz Werner,

Klempnerei in Kesselsdorf

empfiehlt zu billigsten Preisen sein großes Lager

selbstgefertigter

Klempnerwaaren

aller Art; eiserne und emaillierte Kochgeschirre und Küchengeräthe; Lampen in vorzüglicher Auswahl. Petroleum bei größerem Quantum äußerst billig.

Zum bevorstehenden Christfest Blechspielwaaren in großer Auswahl. Specialität in Milchkrügen.

Brenn-Holz

in Rollen u. Scheiten, sowie gespalten

empfiehlt billigst Emil Partzsch, Wilddruff.

Grösste Auswahl. Grösste Auswahl.

weiß, roth, braun, karirt, gestreift, Mtr. v. 35 Pf. an.

Barchentbetttücher, Schlafdecken, Sophadecken.

Lana und Flanell.

Weisses Bettzeug $\frac{1}{4}$ u. $\frac{1}{2}$ brt. Mtr. 53, 80, 105, 160 Pf.

Buntes Bettzeug (die neuesten Muster) $\frac{1}{4}$ u. $\frac{1}{2}$ breit.

Leinen- und Gummi-Wäsche.

Chemisette, Kragen u. Manschetten, Kravatten.

Fertige Strohsäcke, Arbeitsblousen, Hemden, Schürzen,

Jacken, Röcke, Unterhosen, Arbeitshosen, Aermelwesten

empfiehlt zu billigstem Preis

Karl Reichel,

Dresdnerstraße im Hause des Herrn Handelsmann Herzog.

Der alleinige Flaschenverkauf

sowie der Ausschank der seit mehreren Jahren so beliebten

Obstweine

der Döbelner Obst- und Beerwein-Kellerei Gebr. Migramm befindet sich in

A. Rosberg's Conditorei

Wilddruff.

Kanarienhähne

hat zu verkaufen Paul Rauff, Klipphausen.

Tüchtige Maurer

werden angenommen bei

Emil Partzsch, Baumeister, Wilddruff.

Alwin Forke

Kürschnermeister

Dresdnerstrasse No. 67

empfiehlt sein großes Lager fertiger

Herren- und

Damen-Pelze

neuester Façon

sowie

sämmtliche

Pelzwaaren

in solider Ausführung

zu billigsten Preisen.

Pelzbezugs-Stoffe

in reicher Auswahl.

Reparaturen schnell und billigt.

Auf mein großes

Putz- und Mägen- sowie

Filzschuhwaaren-Lager

mache besonders aufmerksam.

Hochachtungsvoll d. D.



Wilddruff.

Spezial-Geschäft

Herren-Wäsche!

Fortwährender Eingang von

Neuheiten in

Universalwäsche, Universalkragen,

Universalmanschetten, Hosenträger,

Leibjacken, Jäger- und Radfahrerhemden,

Cravatten, Shlipse,

Leinen-Wäsche, Leinen-Kragen,

Leinen-Manschetten,

Glacé-Englische-Handschuh

empfiehlt

in grösster Auswahl

Theodor Andersen,

Dresdnerstrasse 67.



Schnitt-Bock-Fleisch

empfiehlt Moritz Schulze.

à Pfund 45 Pf. empfiehlt A. Ziegs.

Tonhalle.

Zu meinem Dienstag, den 29. Oktober stattfindenden

Kaffee-Kränzchen

lade ich hierdurch alle werthen Damen freundlichst ein.

Hochachtungsvoll Emilie Gast.

Gasthof Grumbach.

Zum Kirchweihfest

Sonntag, den 27. Oktober von 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Montag, den 28. Oktober

Grosses

Militär - Konzert

von der Kapelle des R. S. 1. (Leib)-Gren.-Reg. No. 100.

Direktion: D. Herrmann.

Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf.

Billets im Vorverkauf à 40 Pf. sind bei Unterzeichnetem

zu haben.

Nach diesem BALL.

Es ladet freundlichst ein

A. Richter.

Eindenschlößchen.

Sonntag, den 27. Oktober, von Nachmittags 4 Uhr an

zum Grumbacher Kirchweihfest

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet Frau verw. Horn.

Niederer Gasthof Braunsdorf.

Nächsten Sonntag zum Kirchweihfest in Grumbach

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet O. Kühnel.

Hierzu eine Beilage und die illustrierte

Unterhaltungsbeilage Nr. 43.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 127.

Sonnabend, den 26. Oktober 1895.

Blüthen aus Ruinen.

Erzählung von E. von Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung)

8.

Am nächsten Morgen sah die Familie Holbach beim Kaffee. Nur der älteste Sohn fehlte.

„Leo scheint recht vornehme Gewohnheiten mit nach Hause gebracht zu haben,“ bemerkte Fritz mürrißch, „er verschläft ja regelmäßig den Kaffee.“

„Er kann so früh nicht zur Ruhe gehen wie wir,“ entschuldigte die Mutter, welche auf ihren jüngsten unrläßig einen kleinen Joahn bekommen wegen der dummen Vorliebe für die Fremde.

„Heute Morgen versprochen er mir, zum Kaffee sich einzustellen,“ sagte der Vater, einen Blick auf den großen Regulator werfend, „dieses Künstlervolk kennt doch keine Regelmäßigkeit.“

Raum hatte der Vater geendet, da wurde die Thür geöffnet und Leo trat in die Stube, mit frischem, geröteten Wangen, vollständig zum Ausgehen gerüstet.

„Soeben schalt ich Dich worüber, mein Sohn!“ lächelte der Vater, „und da bist Du schon gestiefelt und gesponnt. — Alle Wetter!“ setzte er, auf seine Stiefel blickend, hinzu, „schiebst ja schon einen Spaziergang gemacht zu haben?“

Leo nickte vergnügt, den Eltern, sowie dem Bruder die Hand mit einem herzlichen „Guten Morgen“ reichend.

„Ich habe einen lästigen Marsch schon gemacht,“ sagte er, sich neben dem Vater niederlassend, „und einen bärenmäßigen Appetit mitgebracht. Habe die ganze Umgegend einmal wieder durchstreift und alle Spielplätze der Kindheit aufgesucht. Solche Erinnerungen erfrischen das ganze Gemüth und machen es erst empfänglich für die Segnungen des Vaterhauses.“

Frau Bertha lächelte gutmüthig und schenkte ihrem Ältesten den duftenden Mokka ein.

„Nun laß das Schwagen sein und is und trinke erst, Kind!“ Der härtige Mann lächelte ebenfalls und ließ sich von der Mutter die Wangen streicheln. Er fühlte in diesem Augenblick sich wirklich als Kind.

Fritz biß sich auf die Lippen und starrte finster vor sich hin. Zum ersten Male empfand sein sonst so harmloses Gemüth Leid und Eiferucht gegen den von der Natur so bevorzugten Bruder, welcher nun auch noch von der Mutter, die doch ihm sonst den ersten Platz in ihrem Herzen eingeräumt, verhätschelt und vergöttert wurde.

„Worum mußt du den Bruder jetzt zurückkehren, gerade jetzt?“ Ein unbestimmtes Gefühl ließ ihn den Heimgekehrten als sein Schicksal betrachten. — Er erhob sich plötzlich, um an sein Geschäft zu gehen.

„Noch eine Tasse, Fritz,“ bat die Mutter, „trinkst doch sonst mehr.“

„Ich danke, Mutter, laßt Euch nicht stören,“ wehrte Jener ab, „es schmeckt mir nicht wie sonst.“

„Hättest mit mir ausgehen sollen,“ meinte Leo, sich eine Zigarette anzündend.

„Ich habe Wichtigeres zu schaffen, als spazieren zu gehen,“ erwiderte Fritz rauh.

Der Vater runzelte die Stirn und blickte ihn scharf an.

„Was hast Du nur, mein Sohn?“ fragte er ruhig, „schlecht geschlafen?“

Fritz nickte und machte Miene, sich zu entfernen.

„Nun, bist doch in keinem Club gewesen!“ lachte Leo.

„Entschuldige,“ setzte er hinzu, aber die Geschichte ist nun einmal zu komisch. Ich sprach unterwegs Fräulein Wethering, welche ebenfalls schlecht geschlafen und sich deshalb in der frischen Morgenluft erholen wollte. Eigentlich war sie Willens, Dich, Mama, mit einem Fröhlichbesuch zu überfallen, wovon ich Dich glücklich bewahrt.“

„Was wollte sie denn so früh schon?“ fragte Frau Bertha erstaunt.

Fritz war stehen geblieben und schritt nun ganz diplomatisch, wie er dachte noch dem Fenster, wo er sich niederließ und durch den dort befindlichen Spiegel die Stube betrachtete. Herr Holbach sen. schüttelte unmerklich den Kopf und blies doch einige Wolken aus seiner Pfeife, während Leos Blick nachdenklich dem Bruder folgte.

„Die Frau Rennbahn ist wohl die Gründerin eines hiesigen Damen-Club's?“ fuhr Leo fort.

„Ach ja,“ lachte Frau Bertha, „ich sollte auch Mitglied werden, bedanke mich aber für den Unfuss.“

„O, o, Mama,“ rief der alte Herr, „laß solche Gedanken nicht laut werden. — Es ist in der That keine Kleinigkeit, der Rache eines solchen Clubs zu verfallen.“

„Ach, dieser Rache seit Ihr bereits verfallen,“ lachte Leo, laßt Euch die schreckliche Geschichte von mir erzählen, bevor sie Euch, was nicht ausbleiben wird, von anderer Seite in vielleicht entstellter Weise mitgeteilt wird.“

„Herrgott, Du machst mich schaudern, Kind!“ rief Frau Bertha, rasch ihren Kaffee ausreißend, während der Vater überrascht seine Pfeife aus dem Munde nahm und den Sohn erwartungsvoll anblickte.

Dieser erzählte nun, mit den drohlichsten Randglossen versehen, die Geschichte von der verhängnisvollen Abstimmung im Damenclub und dem effektvollen Austritt der Instituts-Vorsteherin, welche das Resultat als eine persönliche Beleidigung betrachtete und dasselbe wohl mit Recht den Intriguen der Frau Rennbahn zugeschrieben habe.

„Ich bleibe dabei, daß diese fremde Miß nur Unglück über unsere Schwelle gebracht hat,“ seufzte Frau Bertha, noch eine Tasse sich einschenkend, „man hat jetzt nichts als Aerger.“

„Ach! Thorheit,“ rief Herr alte Herr, unmutig sich erhebend, „wer kann so ungerecht sein, das arme, schulplose Mädchen für die Verlehrtheiten anderer Menschen verantwortlich zu machen. Es war ein Mißgriff von ihr selber, die Stelle bei der Wethering anzunehmen, dort paßt sie nicht, das Beste wäre —“

„Sie wieder nach Amerika zurücksenden, wohin sie einzig und allein passen wird,“ fiel Frau Bertha nicht ohne Bitterkeit ein.

„Du magst Recht haben, liebe Frau!“ nickte Herr Holbach ernst, „die Arme ist hier in der Fremde, wo ihr eigenes Geschlecht so satanisch Partei gegen sie ergreift, eine erotische Blume, die wellen und sterben muß. — Ich werde deshalb, wie meine Pflicht es erheischt, noch heute an Herrn Waring in Chicago schreiben und Anfrage halten, ob sie dort ein Unterkommen findet. Da ihre Mutter allein die Sehnsucht nach der deutschen Heimath gehabt, so wird Fräulein Leonard sicherlich mit Freuden wieder zurückkehren, sobald ihr die Gelegenheit dazu geboten wird.“

Frau Bertha hatte mit gesenktem Blick zugehört und wagte es nicht, den Worten anzusehen.

„Aber, Christian,“ meinte sie endlich, als dieser der Thür zuschritt und auch Leo sich schweigend erhob, „so schlimm bin ich doch nicht, — es ist nur der Leute wegen. Du hörst es selber, wie die Zungen schon geschäftig sind, — und da unsere beiden Söhne hier im Hause —“

„Was thäte das?“ nahm Fritz hastig das Wort, „Fräulein Leonard könnte ja dann eine andere Stellung im Hause einnehmen. Ihr habt schon oft darüber gesprochen, daß eine jurge Frau der Mutter zu Hilfe kommen müsse, und daß ich —“

Er begann zu stottern und brachte seinen nur allzubewussten Satz nicht zu Ende, weil Frau Bertha ein wahrhaft entschleptes Gesicht machte und der Vater düster den Kopf schüttelte.

Nur Leo bewahrte seine ruhige Fassung. Er trat zu dem Bruder, legte ihm die Hand auf die Schulter und fragte: „Du liebst also die junge Dame?“

Fritz nickte. Die Kehle war ihm unrläßig wie zugeschnürt; er begriff es jetzt selber nicht, woher er die Courage genommen. „Und bist ihrer Zustimmung gewiß?“ fragte Leo weiter.

„Sie weiß ja nichts davon,“ rief Fritz mit Anstrengung hervor.

„Da haben wir das Unglück in hellen Haufen,“ jammerte Frau Bertha, „habe ich nicht recht gehabt? — Will der übertriebene Junge eine solche hergelaufene fremdländische Dirne heirathen, die sicherlich nicht nein sagen wird.“

Herr Holbach machte gewaltsame Anstrengung, um nicht in hellen Zorn zu geraten.

„Bräutigam Dich, Mama,“ sagte er ungeduldig, „Fräulein Leonard wird Dir schwerlich einen solchen Kummer bereiten. Du aber, mein Sohn,“ wandte er sich an Fritz, „wirf besser thun, Deine Neigung bei Zeiten zu unterdrücken, da ich kein Glück für Euch Beide in einer solchen Verbindung erblicken kann.“

Er schritt, von Leo gefolgt, rasch hinaus, und auch Frau Bertha schickte sich an, eilig den Rückzug anzutreten, als sie sich von Fritz zurückgehalten sah.

„Wenn Fräulein Leonard mich nicht verschmäht,“ sagte er mit heiserer Stimme, „heirathe ich sie mit oder ohne Eure Einwilligung, Mutter! — und gehe dann mit ihr nach Amerika.“

„Gott im Himmel, was ficht dieses Kind an?“ rief Frau Bertha händeringend, „glaubst Du denn wirklich, sie würde Dich heirathen ohne dieses Haus und ohne Geschäft? Ja, wenns Dein Bruder wäre, der hübsche, flotte Maler, — Du aber, mein Sohn, — Du —“

Sie verstummt, Thränen rannen plötzlich über das rote Gesicht und beide Hände dem Sohne entgegenstreckend, blickte sie ihn bittend und zärtlich an.

Fritz lächelte laut mit unsäglicher Bitterkeit.

„Sprich es nur aus, Mutter, Du mit Deiner Häßlichkeit und dieses schöne Mädchen, wollest Du doch sagen. — Aber sieht der schöne, flotte Maler nicht dem Vater ähnlich, während ich Dein leidhaftiges Ebenbild bin? Warum habt Ihr Euch denn geheirathet, der hübsche Christian Holbach und Du, Mutter? Ich wills Dir sagen, weil Du Haus, Hof und Geschäft von dem Onkel erbteist und der Vater arm war. Seid doch ganz glücklich geworden; warum darfst Du denn an ein schönes Mädchen nicht denken? — Du darfst am allerwenigsten meine Wahl verdammen, Mutter!“

Legtere stand wie erstarrt diesem Ausdruck gegenüber, ihre Thränen versiegten, aber die Röthe wich aus dem Gesichte, und machte einer leichenhaften Blässe Platz.

„Das sagt ein Sohn seiner Mutter,“ röhnte sie endlich, „o, gottlos, daß der Vater es nicht gehört hat, ich will es zu vergessen suchen.“

Die Friedrich schickte über die Stirn und verließ wankend das Zimmer.

Fritz blickte ihr nach wie ein verurtheilter Verbrecher.

„Ich glaube jetzt selber, daß die Fremde und Unglück gebracht hat,“ seufzte er, „wie konnte ich der besten aller Mütter nur so etwas sagen? Es ist richtig, sie hat mir angethan mit ihren Augen. O, wenn dieser flotte Maler nicht dazwischen gekommen wäre.“

Er seufzte noch einmal herzbrechend und ging dann in den Keller, um Wein abzugapfen.

IX.

Die unschuldige Ursache all' dieser unangenehmen Scenen sowohl im Holbach'schen Hause als auch im Damen-Club sah mittlerweile ahnungslos im Schulzimmer des Wethering'schen Lehrlings-Instituts und conversirte französisch mit den Pensionärinnen des Hauses.

Diese letzteren hatten die junge Bekehrin schon vollständig

in's Herz geschlossen, da Sidonie Leonard es verstand, die Jugend an'sich zu fesseln und derselben die trockenen Lehrstunden genussreich und anregend zu machen, wozu sie auch Fräulein Wethering sie recht freundlich behandelte und sich im Stillen zu dieser Acquisition selber Glück wünschte.

Die kluge Dame war von ihrer Morgen-Promenade ganz heiter nach Hause gekommen. Die Begegnung mit dem jungen Holbach erschien ihr als ein gutes Omen, weil sie mit ihrem gewohnten Scharfblick einen Alirten in ihm mitterte und den Heimgekehrten, den sie sogleich wiedererkannt, deshalb ohne Weiteres zu ihrem Vertrauten gemacht hatte.

Daß Herr Leo über ihre fürchterliche Geschichte gelächelt hatte sie allerdings etwas kitzlig gemacht; doch durfte sie darauf bauen, daß er dieselbe erzählen, und der so gestreute Same auf fruchtbaren Boden fallen werde.

Die menschenfreundliche Dame rieb sich vor Vergnügen die Hände bei dem Gedanken: an den Scandal, den der Herr Rennbahn mit seiner Gattin machen würde, sobald die Sache rathbar geworden, da jener, wie sie wußte, alle Ursache hatte, den angesehenen und sehr beliebten Herrn Holbach zu schonen.

Die Sache sollte aber doch etwas anders kommen.

Fräulein Wethering wollte gerade in's Schulzimmer treten, wo es an diesem Morgen seltfam still berging, als das Dienstmädchen ihr eine große Anzahl Briefe brachte, welche ein Dienstmann soeben auf einmal für sie abgegeben hatte.

Von einer peinlichen Ahnung befallen, schritt sie ins Wohnzimmer zurück, um die Briefe nach einander in einer fieberhaften Erregung, die sich fortwährend steigerte, zu öffnen, bis sie zuletzt aufstöhnend in einem Sessel zusammen sank.

Die Mehrzahl ihrer Schülerinnen war nicht bloß gekündigt, sondern, was die Sache zu einem Scandal für ihr Institut machte, auch sofort aus der Schule genommen worden.

Mit kurzen dürren Worten schrieben die Väter resp. Mütter, daß sie ihre Töchter nicht ferner einer Schule anvertrauen könnten, welche in der Wahl der Lehrerinnen so unverantwortlich gleichgültig (einige hatten sogar „leichtfertig“ geschrieben) zu Werke gehe und man seine Kinder nicht der zweifelhaften Moral einer fremden Abenteuerin preisgeben möge.

Lange blickte Fräulein Wethering auf den Haufen Briefe und raffte sie dann mit entschlossener Miene zusammen.

„Die Frau Präsidentin ist sehr hurtig gewesen,“ murmelte sie, „ich muß Gegenminen legen und vor allen Dingen den Stein des Anstoßes aus dem Wege räumen. Am besten wird es sein, wenn ich ihr den Thatbestand nur gleich unumwunden mittheile. Hätte ich sie doch niemals gesehen.“

Die gute Dame machte es, wie die Mehrzahl der Menschen in solchen Fällen; — sie lud ihr selbstverschuldetes Mißgeschick der unschuldigen Ursache desselben ohne Weiteres auf und häßelte sich mojeristisch in den Schleier des unverdienten Martyrertums.

Raum ein Drittel der eigentlichen Schülerzahl war anwesend, worüber sich Alle schon seit einer halben Stunde verwundert hatten. Fräulein Wethering durchschritt die Klasse mit gewohntem huldvollem Gruß und winkte Fräulein Leonard in ein Kabinett, welches von den großen Schülerinnen der „Beichtstuhl“ genannt wurde, weil hier die schweren Säberrinnen ihre Strafen zu finden pflegten. Man blickte sich in der Klasse verstohlen an und lächelte. Fräulein Leonard im Beichtstuhl? Was hatte das nur zu bedeuten?

„Lesen Sie, bitte, diese Zuschriften, welche ich vorhin empfangen, mein Fräulein,“ begann die Institutsdame mit einem unterdrückten Seufzer.

Bestremdet und von einer bangen Ahnung erfüllt, öffnete Sidonie den ersten besten Brief. Ihn rasch überfliegend, zuckte sie leicht zusammen und legte ihn wieder hin.

„Behandeln diese Briefe alle das gleiche Thema?“ fragte sie dann, das Fräulein ruhig anblickend.

„Sie können sich davon überzeugen, meine Liebe und sich daraus die Abwesenheit meiner Schülerinnen genugsam erklären.“

„Diese letzte Thatfache betrübt mich sehr um Ihre Willens, Fräulein Wethering!“ versetzte Sidonie mit einer wunderbaren Fassung; „mich selber kann eine solche Beurtheilung nicht verwunden, da dieselbe zu ungerecht und zu einseitig ist. Ich hoffe indessen, daß sich die Eltern durch meine Entfernung beruhigen und die Maßregeln zurücknehmen werden.“

„Ich bin entzückt, Sie so gefast, so außerordentlich vernünftig zu finden, Fräulein Leonard!“ rief die Dame, sie umarmend; „daran erkennt man die Amerikanerin. Wie es mir leid thut, Sie zu verlieren, kann ich nicht aussprechen, es geht mir ordentlich an's Herz. Geben Sie in die Klasse, liebes Fräulein, unterrichten Sie ruhig fort und lassen Sie sich nichts merken. Nachher sprechen wir weiter davon.“

Sidonie ging allerdings mit dem stillen Gedanken, daß Fräulein Wethering in diesem Falle die ganze Scene auf später hätte verschreiben und ihr den ominösen Beichtstuhl ersparen können.

Die kluge Instituts-Vorsteherin aber wußte sehr wohl, was sie that, — da sie sich sagen mußte, daß die Briefe sich nicht vertuschen ließen. — Durch das Wandern des Beichtstuhls gerieth Sidonie von vornherein in die Kategorie der Schuldigen, während dann die Wethering als strafende Richterinnen erschienen, welche mit strenger Gerechtigkeit das Gesetz handhabte vor den Augen der überraschten Schülerinnen, die eine Lehrerin in solcher Situation noch nicht gesehen.

In der Klasse herrschte nach diesem unerklärlichen Verfall eine sehr gedrückte Stimmung, während das räthselhafte Fehlen der vielen Schülerinnen eine gewisse Bestürzung hervorrief.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Bäckerlehrling

wird unter günstigen Bedingungen Ostern 1896 nach Meissen gesucht. Näheres zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Die neuen Winterwaaren

sind in großen Sortimenten nunmehr vollständig eingetroffen und zeichnen sich wiederum durch

grosse Billigkeit

bei nur besten und haltbarsten Qualitäten aus.

Die Muster-Auswahl ist in allen Preislagen unerreicht.

Hemdenbarchent.

Garantirt waschecht.

| | |
|-------------------------------|-------------------------------|
| Einfarbig Rosa | Meter 36, 45, 53, 56 Pfg. |
| Gestreift ein- und zweiseitig | Meter 32, 42, 48, 56, 62 Pfg. |
| Carrirt zweiseitig | Meter 40, 50, 55, 62 Pfg. |
| Jacquard Barchente | Meter 50, 62 und 80 Pfg. |
| Elsässer Flanelle | Meter 70, 80 und 90 Pfg. |

Lama und Molton.

| | |
|-----------------------------|------------------------------|
| Halbw. Noppen und Jacquards | Meter 100 und 130 Pfg. |
| Reinw. Streifen und Caros | Meter 150, 175, 210—280 Pfg. |
| Reinw. Jacquards | Meter 210, 220, 230—280 Pfg. |
| Melirt und einfarbig | Meter 190, 220, 265 Pfg. |
| Einfarbige Moltons | Meter 75, 105, 130 165 Pf. |
| Gestreifte Moltons | Meter 115, 160 und 170 Pfg. |

Barchent-Hemden

aus gutem echtfarbigem baumwollenen Flanell.

| | |
|-------------|---------------------------------------|
| Für Damen | Stück 1, 1.25, 1.50, 1.75 und 2 M. |
| Für Herren | Stück 1.25, 1.40, 1.60, 1.80 und 2 M. |
| Für Knaben | Stück 50, 60, 80, 90, bis 160 Pfg. |
| Für Mädchen | Stück 50, 65, 75, 85 bis 140 Pfg. |

Rockflanelle

und halbwoollene Rockzeuge.

| | |
|---------------------------------|---------------------------|
| Einfarbig ganzwoollenen Flanell | Meter 1.30, 1.60, 1.90 M. |
| Carrirt und gestreift Flanell | Meter 1.65, 2.00, 2.10 M. |
| Halbwoollenen Roc flanell | Meter 80, 90—110 Pfg. |
| Warp- und Schürzenzeuge | Meter 35, 45, 50—75 Pfg. |

Damen-Beinkleider

mit bunten Maschinen-Bogen und Sanblanquette

| | |
|----------------------|---------------------------------------|
| aus buntem Barchent | das Paar 1.10, 1.25, 1.40 bis 2.00 M. |
| aus weissem Barchent | das Paar 1.40, 1.75, 2.00 bis 3.50 M. |
| aus reinw. Molton | das Paar 2.80 und 4.25 M. |

Schulterkragen

| | |
|------------------------|------------------------------------|
| aus glattem Plüsch | das Stück 1.25, 1.50, 2.00—3 M. |
| aus geschorenem Plüsch | das Stück 1.90, 2.40, 3.40—3.75 M. |
| aus Astrachan | das Stück 1.90, 3.25, 3.75—9.50 M. |
| aus Krimmerstoff | das Stück 3.50, 4.50, 5.00—11 M. |

Bedr. Barchent u. Velour.

| | |
|----------------------------------|----------------------------------|
| Bedr. Barchent, hellgründig | Meter 48, 56, 65, 70 bis 85 Pfg. |
| Bedr. Barchent, dunkel | Meter 65, 70, 80 und 90 Pfg. |
| Türkische bedruckt (Neuheit) | Meter 85 und 90 Pfg. |
| Bedr. Velour, bide schwere Qual. | Meter 58, 65, 70 und 75 Pfg. |
| Zweiseitig Molton, zu Mäden | Meter 80 Pfg. |
| Reinwooll. bedr. Flanelle | Meter 80, 100, 140 und 160 Pfg. |

Wollene Leibwäsche

| | |
|--------------------------|------------------------------------|
| Herren-Normal-Hemden | Stück 90, 1.20, 1.60, 2.25—4.00 M. |
| Herren-Unter-Beinkleider | Stück 80, 1.10, 1.40, 1.80—3.00 M. |
| Herren-Unter-Jacken | Stück 80, 1.00, 1.60 2.00—2.60 M. |
| Damen-Normal-Hemden | Stück 2.00, 2.50, 3.25 und 4.00 M. |
| Damen-Normal-Jacken | Stück 1.25, 1.40, 2.25 und 2.60 M. |

Knaben- und Mädchen-Unterzeuge billigst.

Blousen u. Haus-Anzüge.

| | |
|---|------------------------------|
| Bedr. Barchent-Anzüge (Rock und Blouse) | 4.50, 6 bis 6.50 M. |
| Dunkle Waschstoff-Anzüge | 5.50 und 6.50 M. |
| Halbtuch-Haus-Kleider in allen Farben | 5.00, 8.00 M. |
| Bedr. Barchent-Blousen | Stück 1.50, 2.00, 2.60 M. |
| Bedr. Velour-Blousen | Stück 2.60, 2.75 und 3.00 M. |
| Türk. Barchent-Blousen | Stück 3.00, 3.75 M. |

Woll. Tücher u. Capotten.

| | |
|------------------------------|--------------------------------|
| Wollene Kinder-Hauben | Stück 50, 1.00, 1.25—2.00 M. |
| Helgoländer Hauben | Stück 1.10, 1.40, 1.75—2.50 M. |
| Wollene Damen-Hauben | Stück 1.00, 1.40, 1.70—3.00 M. |
| Chenille- u. Seiden-Capotten | Stück 2.50, 3.00, 4.00—7.00 M. |
| Woll. Tücher u. Kopf-Châles | Stück 28, 45, 65, 90—250 Pfg. |
| Wollene Knaben-Mützen | Stück 35, 45, 70, 100—140 Pfg. |

Jacket- u. Mäntelstoffe.

| | |
|---------------------------------------|-------------------------------------|
| Glatte Double-Stoffe | Mtr. 3.00, 4.50, 6.00, 8.00 M. |
| Cheviot u. Kammgarn-Doubles | Mtr. 6.00, 6.50, 8.50 u. 10 M. |
| Krimmerartige Stoffe für Kindermäntel | Mtr. 3.60, 3.80—7 M. |
| Mohair-Plüsch, schwarz u. braun | Mtr. 8.50, 11.00, 14.50 u. 18.50 M. |

Neuheiten in Mäntel- und Jacket-Befägen.

Jagdwesten.

In vier Größen vorrätig.

| | |
|-----------------------------|--------------------------------|
| Zweireihige Cheviotwesten | Stück 1.90, 2.15, 2.40—2.65 M. |
| Zweireihige Zwirnwesten | Stück 2.40, 2.70, 3.00—5.75 M. |
| Hochelegante Kammgarnwesten | St. 5.25, 6.25, 7.25—12 M. |

Farben: schwarz, braun, marine, grün, mode zc.

Neuheiten in Kleiderstoffen vom billigsten bis hochfeinsten Genre.

Muster bereitwilligst und franco.

Robert Bernhardt

Manufaktur- und Modewaarenhaus

Dresden, Freiburger Platz 20.



Nr. 43.

Wilsdruff.

1895.

Um eine Rose.

Von H. Waldemar. [Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

„Gott sei Dank, daß ich heute Abend ein freier Mann bin!“ rief Horst freudebebebend. „Frei und ungehindert kann ich meine Wege gehen, und ich sehe dieselben mir klar vorgezeichnet. — Lini, was man Dir auch zugeflüstert, um mich in Deinen Augen herabzusetzen, alle Mißverständnisse werden schwinden, wenn ich Aug' in Auge Dir gegenüber stehe! — Laß mich jetzt allein, Leo, ich bitte Dich darum. Doch versprich mir, nichts zu thun, nichts zu unternehmen, ehe Du nicht von mir gehört. — Dein Ehrenwort verlange ich, Leo,“ sagte Horst ernst, als jener noch immer schwieg.

„Wenn Dir dasselbe Gewähr leistet, Horst, wenn es noch Wert für Dich hat, so gebe ich es Dir hiermit,“ entgegnete der junge Offizier beklommen, doch fest des Freundes Blick aushaltend. „So leb' denn wohl, mein treuer Horst, grüße Lini und sage ihr, daß ich sie ihres erzwungenen Wortes entbinde. — Sie wird mich verachten und das ist der bitterste Tropfen in diesem Kelch. Vielleicht gereicht es mir doch zur Ehre, und sie wird mich nicht so sehr verachten, wenn ich Dir gestehe, nicht Egoismus allein, mich an sie band, daß Tage, Stunden eines zukünftigen, schönen Glückes an ihrer Seite lange Zeit mich bewegten, daß, sie mein zu nennen, mich mit unentlichem Glück erfüllte. — Dahin! Alles Dahin! — Aber was will dies Bekenntnis sagen gegen das Faktum, daß ich ihr Geld nötig brauchte, um mich zu rehabilitieren! — Lebe wohl! — Sei glücklich!“ Er drückte krampfhaft Horsts Hand, dann eilte er hastig hinaus.

In demselben hohen Gemach, das Freyschlag einst inne gehabt, als er auf Haus Droßmar einquartiert gewesen, lehnte Lini sinnend am Fenster und blickte träumend in den glitzernden Sonnenschein.

Seit Wochen weilte sie wieder daheim und wenn auch die gewohnte Umgebung ihr die Ruhe wiedergegeben, die sie entbehrt hatte, wenn auch die heimliche Lust wieder Rosen hervorgezaubert auf ihren bleichen Wangen, die sie vom Unterrhein mitgebracht, so hatte doch Alles, selbst die Gewißheit ihrer Freiheit, die sie erlangt, nicht vermocht, den traurigen oft bitteren Ausdruck aus ihrem lieben Antlitz, aus ihren dunklen Augen zu bannen. Die

kindliche Fröhlichkeit, die sie ein Jahr vorher so unwiderrstehlich gemacht, war längst dahin. Lini zeigte in ihrem Reden und Thun, in ihrem Urteil über die Welt das reife Weib, dem ein unerwarteter Frost alle Blüten, alle Jugendfrische abgestreift. Mit unermüdblichem Eifer hatte sie sich der Bewirtschaftung des Gutes angenommen und erst, nachdem sie erkennen mußte, daß sie zu schwach, zu unerfahren war, das große Personal zu leiten, daß selbst der beste Wille, der regste Eifer mangelnde Kenntnisse und langjährige Erfahrung nicht ersetzen konnten, hatte sie es gestattet, daß Doktor Berens nach einem Manne Umschau hielt, der reichliche Kenntnisse für das Amt besaß, daß man ihm anvertrauen wollte. Nach langem Suchen und vielen Schreibereien war denn auch der richtige Mann gefunden, und heute sollte der neue Administrator eintreffen. Lini atmete bei diesem Gedanken erleichtert auf; sie hatte gefühlt, daß sie sich doch zu viel Verantwortung aufgeladen und war bescheiden genug, sich selbst und andern ihre Unfähigkeit einzugestehen.

„Na, Lini, so versunken in Träumerei? Denkst wohl gar an den neuen Hausgenossen?“ rief Doktor Berens mit vergnügtem Lächeln auf dem ehrlichen breiten Gesicht, zu dem jungen Mädchen tretend.

„Wie käme ich dazu, Onkel Berens? Wohl dachte ich daran, daß ich es angenehm empfinden würde, die ungewohnte Arbeit und Last auf andere Schultern abwälzen zu können, trotzdem mischt sich in diese Empfindung auch lebhaftes Bedauern, denn die Beschäftigung hat mir wirklich Freude bereitet. So täglich im Milch- und Butterkeller und Hühnerhof Inspektion zu halten, war mir eine große Annehmlichkeit.“

„Die Du auch weiter führen kannst, Lini. Deinem Administrator, Herrn Frey, bleibt noch Arbeit genug; er wird nicht böse sein, wenn Du Dein Departement behältst. — Ich bin sehr neugierig auf den Mann, Kind.“

„Ich nicht,“ erwiderte das junge Mädchen gelassen. „Er wird sein wie alle anderen Landwirtsaspiranten: robust, laut und unfein; seine Ausdrücke werden nach Stall und Feld schmecken, seine häuslichen Manieren wohl nicht die besten sein.“

„Du empfängst den armen Menschen mit einem sehr schönen Vorurteil, das muß ich sagen,“ lachte Doktor Berens. „Denkst Du Dir die Landwirte alle so, trotzdem Dein Vater auch nichts anderes gewesen?“

„Papa?“ — Geh, Onkel, der ist doch mit den übrigen nicht zu vergleichen, er war doch vorher Offizier!“
 „Das also erhebt einen Mann in Deinen Augen? Nun, denn beruhige Dich, Dein zukünftiger Untergebener war auch Offizier.“

Lini hatte sich schon bei den ersten Worten wieder nach dem Fenster gewendet, um Berens ihr Erröten zu verbergen. Endlich sagte sie: „Was nützt alles Reden für und wider, Onkel! In einer Stunde wirst Du Dich selbst überzeugen, daß meine Ahnung mich nicht betrog.“

„Wer weiß! — Du bleibst dabei, daß Herr Frey in meinem Hause sein Quartier aufschlägt?“

„Gewiß, Onkel; ich möchte bei der großen Jugend des Herrn jedes unnütze Geschwätz vermeiden, dagegen aber verlange ich, daß er die Mahlzeiten mit mir einnimmt, weil so am besten

alles Vorkommende leicht und eingehend besprochen werden kann. Seine Abende gehören Dir, hoffentlich leistet er Dir gerne Gesellschaft.“

„Wer weiß, ob es ihn so sehr nach der Unterhaltung mit mir altem Manne gelüstet. Nun, ich werde ihn empfangen und ihn Dir heute noch zuführen, wie Du es wünschtest.“

„Wenn es auch spät werden sollte, Onkel. Ich kann ihm dann mündlich schon allerlei auseinandersetzen, während ich morgen in aller Frühe mit ihm durch die Felder spazieren werde. — Du lächelst so sonderbar verschmigt, Onkel Berens?“

„Ich? — Ach, Kind, ich freue mich über Deinen Eifer, weiter nichts!“ rief der alte Mann sichtlich verlegen, während er sich erhob und sich hastig mit einem Händedruck verabschiedete. —

Lini blieb zurück und ließ sich nun in einen Sessel nieder. Sie hatte den Kopf in die Hand gestützt, und während die Dämmerung immer mehr auf die Erde nieder sank, gab sie willig den Gedanken Spielraum, die sie nur allzuoft heimsuchten. Warum sie nur jeden Abend, wenn die Sonne im Scheiden noch einmal die Natur mit goldigem Schein überflutete, an jenen Tag denken mußte, der sie so unaussprechlich selig und später so elend gemacht? Sie glaubte Horst zu verachten, ihn ob seines Treubruches zu hassen, und doch erschien er immer vor ihr, wie er auf seinem prächtigen Rappen an ihr vorüber geritten und mit halb verwundert, halb innig forschendem Blick die Rose an seine Lippen gedrückt hatte. Und dann wieder sah sie ihn zwischen den Rüstungen der Waffenhalle stehen, so hoch, so ritterlich, sie empfand auf's Neue die stumme Gulbigung, die er ihr gezollt, sie vergegenwärtigte sich sein treues Auge, seine Worte, und er — er sollte der Niederträchtigkeit fähig gewesen sein, der sie ihn zieh?

War es recht von ihr gehandelt, seine Verteidigung

zurückzuweisen, hatte sie sich nicht am härtesten bestraft, als sie seine Briefe uneröffnet zurückgesandt? Ihre eigne, reine, unentweihete Liebe stritt mit dem nüchternen Verstande, der sie fragte, woher wohl Leonore Kenntnis von den Vorgängen jenes Tages hatte, wenn nicht durch ihn? Und doch —

„O, Horst!“ stammelte das Mädchen, „wie weh thatest Du mir!“

Das Gesicht in den Händen vergraben, durch deren schmale Finger heiße Thränen quollen, saß Lini lange in dem heimlich stillen Raum. Sie erhob sich endlich, um das Gemach zu verlassen, als sie wie gebannt, erstarrt, mit weit geöffneten Augen das Halbdunkel, das sie umgab, zu durchdringen versuchte, denn plötzlich war die Thür aufgeschloßen worden und unter derselben eine Gestalt erschienen, deren schlanke Umrisse sich deutlich gegen den erleuchteten Korridor abzeichneten.

Lini wich erschreckt zurück, während sie ihre Hände fest auf ihr hochklopfendes Herz drückte. So stand sie atemlos, erwartungsvoll, was der nächste Augenblick bringen würde.

„Lini!“ rief Doktor Berens mit unverkennbarer Freude, „hier bringe ich Dir Deinen und meinen neuen Hausgenossen, Administrator Frey, welcher Deinem Wunsche gemäß sich heute noch Dir vorstellt.“

„Der Herr ist mir willkommen!“ erwiderte Lini beklommen.

Sie hatte kaum so viel Macht über sich, um die wenigen Worte ruhig hervorzubringen.

„Bitte, Herr Frey, treten Sie ein,“ meinte Berens, welcher sich über Lini's seltsames Schweigen zu ängstigen begann, „ich werde sofort Licht bestellen.“

Eine Pause trat ein.

„Nur Ihren Wünschen haben Sie es zuzuschreiben, gnädiges Fräulein, wenn ich Sie aus angenehmer Träumerei unliebsam aufstörte,“ sagte der Administrator, mit wohlklingender, etwas bebender Stimme.

Wieder ward es still in dem trauten Gemach. Lini vermochte nicht ein Wort zu erwidern, in der unbestimmten Angst, zu verraten, wie sehr sie durch seine Stimme erregt worden. Sie glaubte, zu ersticken, so rasend tobte das Blut ihr durch die Adern — und noch immer kam Berens ihr nicht zu Hilfe. —

Die Stimme, welche so vertraut, so wohlbekannt in ihrem Ohre wiedergeklungen, hatte lauten Jubel in ihrem Herzen erzeugt, fast gewaltsam mußte sie sich in's Gedächtnis rufen, wie elend jene Stimme sie gemacht, und wie sie sich bezwingen müsse. Und Lini bezwang sich so, daß sie, nachdem sie dem mit der Lampe Eintretenden Diener bedeutete, dieselbe auf dem Kamine niederzustellen, und nachdem dieser gegangen und seine Schritte verhallt

Maßstab.



— „Welchen von Deinen beiden Anbetern wirst Du denn den Vorzug geben?“
 — „Natürlich dem Leutnant; gegen dessen Liebe ist ja die des andern wie eine Petroleumlampe gegen elektrisches Licht!“

waren, da
 bestend, d
 „W
 Freyschlag
 Er
 sein man
 stürzung
 dann ab
 suchte, ja
 „Di
 Mittel, d
 nachdem
 diges Fr
 urteilung
 Das
 vertraut
 die Wor
 die ihn
 seinen An
 gegete,
 treu un
 so vorm
 auf ihr
 „Sie
 ten die
 urteilung
 Freyschla
 Sie die
 dige
 Handlun
 Kindes,
 Welt un
 Sätze
 kannte,
 ten un
 spottet n
 widerte
 beginn
 Unfich
 Die legt
 sie auch
 fügen:
 glaube
 können
 Unterreb
 schließ
 kann zu
 guten
 führen,
 möchte
 der Erin
 an eine
 absichtl
 Bitterke
 Glaube
 wesen,
 loses G
 folgt zu
 „I
 wird, s
 Recht
 bewußt
 in bene
 leicht h
 wegzur
 leider t
 an Ihr
 ahnen
 Wesen
 Li
 leifen
 ichaute
 „

waren, das erstarrte blasse Antlitz auf den Administrator heftend, diesen mit erstaunenswerter Ruhe fragen konnte: „Wozu setzten Sie diese Komödie in Scene, Graf Freyschlag?“

Er zuckte doch bei dem harten Worte zusammen und sein männlich offenes Antlitz verriet die momentane Bestürzung, welche ihn bei dem spöttischen Tone erfaßt hatte, dann aber richtete er sich auf, und indem er Lini's Blick suchte, sagte er:

„Diese Komödie, wie Sie es nennen, war das letzte Mittel, das ich ergreifen konnte, mich Ihnen zu nähern, nachdem Sie meine Briefe uneröffnet zurückgesandt, gnädiges Fräulein — Womit hatte ich so grausame Verurteilung verdient, Lini?“

Das junge Mädchen hob rasch das Antlitz, als die vertrauliche Anrede an ihr Ohr klang; trotzdem sprach sie die Worte nicht aus, die auf ihren Lippen schwebten und die ihn wohl für immer vertrieben haben würden, als sie seinen Augen begegnete, die so treu und doch so vorwurfsvoll auf ihr ruhten.

„Sie verdienen diese Verurteilung, Graf Freyschlag, weil Sie die unschuldige naive Handlung eines Kindes, das die Welt und ihre Satzungen nicht kannte, verlachten und verspotteten.“ erwiderte sie mit beginnender Unsicherheit.

Die letztere ließ sie auch hinzufügen: „Ich glaube, wir können diese Unterredung beschließen; sie kann zu keinem guten Ende führen, und ich möchte — um der Erinnerung an eine einzige Stunde willen — es vermeiden, Sie absichtlich zu verletzen, indem ich ausspreche, was an Bitterkeit sich mir über die Lippen drängen will. Glauben Sie mir, der Auszug nach Köln, so kurz er gewesen, war so lehrreich für mich und mein bisher argloses Gemüt, daß ich nicht bereue, des Doktors Rat gefolgt zu sein.“

„Wissen Sie nicht, daß selbst dem Verbrecher gestattet wird, sich zu verteidigen? Warum wollen Sie mir dies Recht nicht zugestehen, trotzdem ich mir keiner Schuld bewußt bin? O, warum lasen Sie meine Briefe nicht, in denen meine Rechtfertigung enthalten gewesen? Wie leicht hatte ich es mir gedacht, die Mißverständnisse hinwegzuräumen, die sich zwischen uns aufgetürmt und uns leider trennten, daß Alles vergeblich war, alle Versuche an Ihrem beleidigten Stolz abprallten. Sie wissen und ahnen garnicht, wie unendlich weh mir Ihr verändertes Wesen gethan!“ sprach Freyschlag ernst.

Lini erbebt; doch sie faßte sich rasch und frug mit leisem Spott, während sie nachlässig auf ihre Hände nieder schaute:

„So glauben Sie, sich rechtfertigen zu können, Graf

Freyschlag? — Lassen Sie hören, was Sie zu Ihrer Entschuldigung anführen können.“

„Es wird mir schwer halten, Sie zu überzeugen, da Sie leider geneigt sind, — nicht zu glauben. Vorher möchte ich mir jedoch die Frage erlauben, ob die Geschichte des Rittertums, welche Ihnen im vergangenen Herbst so geläufig gewesen, ganz aus Ihrem Gedächtnis verschwunden ist?“

„Was soll die Frage hier, Herr Graf?“

„Ich wollte Sie nur daran erinnern, wie heilig einem jeden Ritter und einem jeden echten Manne sein Wort ist; wie er seine Ehre über Gut und Blut, Leib und Leben stellt. Und Sie, eine zarte Frau, deren weiches Gemüt verführend wirken, die Härten des männlichen Charakters mildern soll, Sie traten meiner Ehre zu nahe, indem Sie an meinem Worte, an dem Worte eines Edelmannes und Offiziers zweifelten. — Genügt es Ihnen nicht,“ fuhr Horst mit einem tiefen Atemzuge fort, „wenn

ich Ihnen nun auch mündlich versichere, daß keine Silbe über die Begebenheiten jenes Tages meine Lippen entfloß, dann bleibt mir nichts übrig, will ich mir Selbstachtung bewahren, als zu gehen, auf Nimmerwiederkehr, so hart es mir selbst ankommen mag; auch meine Nachgiebigkeit hat eine Grenze.“

Lini saß noch in dem Sessel, den sie vorher inne gehabt. Sie hatte die Hände gefaltet und momentan die Augen geschlossen, während ein glückliches, wie von langer Qual erlöst lächeln

über ihr Antlitz huschte: Da war er ja wieder der feste, treuherzige Ton, mit dem er damals gesprochen, der Ton, der keinen Zweifel an seiner Ehrenhaftigkeit erstehen ließ.

„Lini!“

Wie ein Hauch durchschwebte der Name den stillen Raum. Es klang jedoch joviell Innigkeit, eine so bange Frage in dem einen Wort, daß es das Mädchen heiß durchzuckte.

„Lini!“ Dies zweite Mal ertönte Horst's Stimme jubelnd, dicht vor ihr, zugleich erfaßte er ihre Hände und zog sie mit sanfter Gewalt zu sich empor.

„Gegen Deinen eigenen Willen muß man Dich dem Glücke zuführen, Geliebte,“ sagte er innig mit einem Versuch, zu scherzen, und doch mit leichtem Vorwurfe, „dem Glücke, das Du aus Troß von Dir stoßen wolltest. — Lini, wie konntest Du an mir zweifeln? Gab Dir mein Verhalten an jenem schönen Herbsttage nicht die Gewähr, daß Du mir unbedingt vertrauen konntest? Nun höre auch meine Rechtfertigung, die nichts weiter ist, als daß ich die Schuld auf Dich werfen muß, mein Lieb. — Du erschrickst und staunst?“ Horst blickte lächelnd in das erglühende Antlitz Lini's, die fast entsetzt zu ihm aufsaß.



Müde von der Arbeit. Nach dem Gemälde von Viktor Thomas.

„Du selbst hast geplaudert, Lini, hast das beglückend: Geheimnis verraten — im Traum. Es war an jenem Tage, da Du mich im Hause Belling getroffen und meiner Anwesenheit ohne Prüfen denselben Grund unterschobst, den auch Leonore beliebte allerwärts anzugeben. Ich sah in Deiner sichtslichen Bestürzung, an dem Schmerz, der aus Deinem Auge brach, daß auch Deinem jungen Herzen jene einzige Stunde verhängnisvoll geworden, daß mein Erscheinen in Deines Vaters Hause die Dornenhecke zerrissen und Dornröschens Herz hatte erwachen lassen. Dies Herz gehörte mir, Lini, das sah ich mit Entzücken an Deinem verstörtem Wesen, an der absichtlich zur Schau getragenen Lustigkeit, die nur sehr mangelhaft, für meinen Blick wenigstens, die Qual verdeckte, welche Dich ergriffen hatte, und welcher momentan durch eine wohlthätige Ohnmacht ein Ende gesetzt wurde.“

Leonore saß neben Deinem Liger und bewachte Deinen Schlaf. Sie erhaschte in den wenigen Worten, die Du unbewußt hervorstießest, das ganze Geheimnis, das wir gemeinsam behüteten, und in derselben Stunde fand sie meine Briestafche, welche ich, wohl infolge meiner eigenen Aufregung, hatte liegen lassen und in ihr den Beweis und die Bekräftigung dessen, was Deine Lippen im Schlummer verraten hatten. Leonore beschloß, diese Kenntnis zu ihrem eigenen Vorteil zu verwerten. Du solltest an mir zu zweifeln die Berechtigung haben, was lag da näher, als die unschuldige Rose zum Hilfsmittel zu nehmen? Und fast hatte es den Anschein, als sollte Leonore triumphieren, fast wäre es ihr geglückt, uns zu trennen, wenn ich nicht mit einer Beharrlichkeit ohne Gleichen nach Fäden gesucht hätte, die eine Anknüpfung ermöglichen ließen. Als mir nun die Annonce, worin Du einen Administrator suchtest, in die Hände gelangte, war mein Plan sofort gemacht. Ich setzte mich mit Onkel Berens in Verbindung, den alten Herrn hatte ich vom vorigen Jahre noch in gutem Andenken —, legte ihm die Sache an's Herz, und nun bin ich gekommen, habe die Komödie in Scene gesetzt und hoffen, auch den Beifall meines Publikums, das heißt den Deinigen, errungen.“

Lini schwieg noch immer. Das Uebermaß der Freude betäubte sie. Die Hände, welche Horst wieder freigelassen, hatte sie vor das Antlitz gelegt und wehrte den Thränen nicht, die ihre Augen feuchteten.

Da nahm er sachte die kleinen Hände hinweg und tauchte seinen Blick lange und tief in ihre dunklen Sterne.

„Hast Du kein Wort für mich, Liebling?“

„Was soll ich noch sagen, nachdem Du mir alle Waffen aus der Hand gewunden?“ fragte sie mit reizender Hilfslosigkeit.

„Du sollst mir sehr viel sagen, Lini,“ bat Horst, „Du sollst mir gestehen, daß Du mich liebst, daß Du mein süßes Weib sein und mir folgen willst, wohin ich Dich führe.“

„Bis an's Ende der Welt,“ wollte sie erwidern, da er aber ihren schelmischen Blick sah, zog er sie ungestüm in seine Arme, küßte leidenschaftlich ihre Lippen, daß Lini's Worte unausgesprochen blieben.

Sie stand nun dort am Fenster, an seiner Brust geborgen, von seinen Armen umschlungen, an demselben Fleck, an welchem sie vorher in die Abendlandschaft hinaus geschaut und sich nach ihm gesehnt hatte. Alles Leid der vergangenen Wochen und Monate versank in diesem einzigen Augenblick, in dem Gedanken, an ihn glauben, ihm vertrauen, ihn lieben zu dürfen allzeit.

„Zürnst Du mir nicht wegen des beleidigenden Zweifels, Horst?“ fragte sie leise, angstvollen Blickes.

„Ich zürnte Dir nicht, Lini, wohl aber thatest Du mir sehr weh damit. Doch, mein Lieb, alles ist vergessen jetzt, da ich Dich dennoch errungen. Blide freudig vorwärts, wir gehen einer glücklichen Zukunft entgegen.“

„Hast Du dem Administrator Deine Befehle erteilt, Lini?“ fragte Doktor Berens, der soeben eintrat.

„Ja, wo steht Ihr denn?“

Mit holdem Erröten trat Lini aus der von der Gardine verhüllten Fensternische auf den alten Freund zu, während Horst strahlenden Angesichts rief:

„Die Herrin hat alles in meine Hände niedergelegt, Herr Doktor, sie vertraut sich und ihr Haus ganz meiner treuen Führung an!“

„Na, endlich!“ rief der alte Arzt. „Kind, Du hast es mir recht schwer gemacht, Dich glücklich zu wissen. Gott sei Dank, daß die Ueberredung gut gelungen; nach unserm Gespräch von vorhin hatte ich gelinde Zweifel. Na, Kind, wer hatte nun Recht mit seinen Ansichten über die Landwirte? Willst Du die Deinen noch aufrecht erhalten?“

„Sicherlich nicht, Onkel Berens, wie konnte ich es ahnen, daß — Horst und Herr Frey identisch seien?“ sagte Lini erröthend, während sie sich aus Freyschlag's Armen, die sie von neuem umfangen hielten, wand und, den alten Doktor umhalsend, ihm in's Ohr flüsterte: „Onkel Berens, ich bin namenlos glücklich!“

Humoristisches.

Ein schlechter Godel. Ein Bäuerlein hat in der Stadt einen großen, schönen Hahn gekauft. Zum Erstaunen des Händlers bringt er das Tier aber nach einigen Tagen zurück und meint kleinlaut: „Verzeihen S', den Stadtgodel kann ich nicht brauchen! Der kräht erst um Sechse!“

Das Andenken. Bei einer schurgerichtlichen Verhandlung gegen eine Diebesbande wurde ein Angeklagter gefragt, woher er die Diebeschlüssel habe, welche man bei ihm gefunden. Gedämpften Tones erwiderte er: „Es ist noch ein Andenken von meinem seligen Vater!“

Ein friedfertiger Krieger. Was, einen Soldaten lieben Sie? Einen Menschen, der dazu berufen ist, andere umzubringen?! — Köchin: „O, mein Emil ist ganz friedfertig! Sie glauben nicht, wie besorgt der ist, daß nichts umkommt!“

Wißverständlich. Morgen reise ich auf ein Vierteljahr nach Italien, Fräulein Marie. Werden Sie mir bis dahin ein gutes Andenken bewahren?“ — „Gewiß, Herr Graf; geben Sie es nur her!“

Auch ein Grund. „Wollen Sie mich nicht Ihrer Schwiegermutter vorstellen?“ — „Ne, ne, lassen Sie man!“ — „Ich kenne sie aber gar nicht!“ — „Ich kenne sie aber!“

Ein Satiriker. Redakteur: „Ihre letzte Liebesgeschichte endet schon wieder am Traualtar; nehmen Sie doch einmal einen weniger tragischen Ab-schluß!“

Deplazierter Wunsch. Der kleine Hugo soll die Ferien bei Verwandten in Berlin zubringen. Vor seiner Abreise schärft ihm die Eltern, denen die Freigeibigkeit des Onkels bekannt ist, noch ein: „Wenn dir der Onkel etwas schenken will und dich fragt, was du haben willst, dann sagst du: Einen Sommerpaletot!“ Hugo kommt glücklich in Berlin an und wird bald in eine Konditorei geführt. „Was willst Du, Hugo,“ fragt ihn der Onkel, „einen Windbeutel oder ein Stück Ruspforte?“ „Einen Sommerpaletot!“ lautete die rasche Antwort.

Rätsel.

| | | | | | | |
|----|----|----|----|----|----|----|
| 88 | 40 | 40 | 40 | 40 | 40 | 88 |
| 40 | 61 | 61 | 61 | 61 | 61 | 40 |
| 40 | 61 | 88 | 88 | 88 | 61 | 40 |
| 40 | 61 | 88 | 88 | 88 | 61 | 40 |
| 40 | 61 | 61 | 61 | 61 | 61 | 40 |
| 88 | 40 | 40 | 40 | 40 | 40 | 88 |

Von den 49 zweiziffrigen Zahlen in den Feldern des Quadrats sollen 17 gestrichen werden und zwar so, daß die Summe der übrig bleibenden 32 Zahlen 1895 beträgt.

Jede der drei Zahlen 40, 61, 88 soll wenigstens einmal gestrichen werden und wenigstens einmal übrig bleiben.

Wieviel mal muß man die Zahl 40, wieviel mal die Zahl 61, wieviel mal die Zahl 88 streichen?

Anmerkung. 40 Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV., 61 Thronbesteigung Wilhelm I., 88 Regierungsantritt Friedrichs III. und Wilhelms II.

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. April 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Kargerstein, Bernigerade.